Die

Stimme des Volkes;

oder

Die Zerstörung der Bastille.

Ein
bürgerliches Trauerspiel
in vier Aufzügen

von

L. Y. von Buri.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Neuwied,
bei J. L. Gehra, 1791.

Dem

Durchlauchtigsten

Fürsten und Herrn,

Herrn

Friedrich,

regierenden Fürsten zu Nassau, Grafen zu Saarbrücken und Saarwerden, Herrn zu Lahr, Wisbaden und Idstein rc. rc.

Durchlauchtigster Fürst,

Gnädigster Fürst und Herr!

Wenn ein deutscher Fürst selbst Pfleger des Geschmacks — der Künste — der Wissenschaften ist; dann darf sich die schüchterne Muse Germaniens nicht

 scheuen,

scheuen, — die Leyer in der Hand, — ihm zu opfern.

Ich unterzeichne mich mit festgegründeter tiefster Ehrfurcht.

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

Dierdorf, den 22. Juni
1790.

Unterthänigster
L. Y. von Buri.

Die

Die
Stimme des Volkes
oder die
Zerstörung der Bastille.

Personen.

Der Graf de la Tour.
Die Gräfinn, seine Gemahlinn.
Der Ritter, sein Sohn.
Adelhaid, seine Tochter.
Baron von Woldenfels, ein Deutscher.
Delaunay, Gouverneur der Bastille.
Beichtvater der Bastille.
Des Flesselles, Prevot der Kaufmannschaft.
Foulon, Generalcontrolleur.
Marquis de la Fayette.
Abbé de la Reynie.
Ein Schlüsselträger der Bastille und mehrere andre.
Ein gefangener Greiß.
Seine Enkelinn.
Ein Grenadier der französischen Garde.
Ein Bedienter des Grafen.
Rathsherrn, bewaffnete Bürger, Soldaten und Volk.

Der Schauplatz ist in Paris.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Saal im Hause des Grafen de la Tour mit Seitencabinetten und einer Mittelthüre.)

Der Graf. Adelhaid.

(Adelhaid auf den Knien vor ihrem Vater.)

Der Graf. Geh' und vergesse, daß du je einen Vater hattest, der dich liebte. (Er giebt ihr mit der Hand einen Stoß, daß sie zu Boden sinkt, und geht ins Seitencabinet ab.)

Adelhaid. (Im Aufstehn) Gott! — Gott! — was war das?

Zweiter Auftritt.

Adelhaid. Die Gräfinn.

Adelhaid. (weinend) O, meine Mutter!

Die Gräfinn. Was ist hier vorgegangen?

Adelhaid. Er versagte mir jeden Lichtstrahl von Hoffnung. — Er — ich kann es nicht aussprechen — er — Mutter — liebe Mutter!

Die Gräfinn. Wer? — wer?

Adelhaid. Mein Vater — er —

Die Gräfinn. (vor sich) Gewiß wieder der brausende Eifer. — (laut) Du kennst die Hitze deines Vaters, meine Tochter.

Adelhaid. Hier lag ich auf meinen Knien vor ihm, — flehte zu ihm, wie zu einem Heiligen. —

Die Gräfinn. (vor sich) Lange hab' ich mich vor dieser Scene gefürchtet. — (laut) Dein Vater muß dir mehr seyn, mein Kind! — Der Heilige, der da in seinem Grabe schlummert, bekümmert sich nicht um die Herzensangelegenheiten eines unerfahrnen Mädchens. — Dein Vater muß dir mehr — sein Wille muß dir heiliger seyn,

als

als deine Leidenschaft, die dich ins Elend — gar leicht, sag' ich, ins Elend stürzen kann.

Adelhaid. Mutter — Mutter! — nein — nein! — an Woldenfels Seite. —

Die Gräfinn. Mädchen — Mädchen! das steht in jedem Roman.

Adelhaid. Aber mein Vater stieß mich mit Grimm von sich. — O mehr als alles, was er mir sagte — schärfer als Dolchstiche, drang diese Begegnung mir durchs Herz. — Erst frug er mich mit lächelnder, liebevoller Mine, die ihm von je her mein ganzes Herz aufschloß, ob nicht der Deutsche Eindruck auf mich gemacht habe? — Ich erröthete. — Er drang in scherzendem Ton weiter in mich. — Ich ward zutraulich. — Nie verbarg ich ja meinen Aeltern, die geringste Falte meines Herzens. — Ich gestand ihm freimüthig, daß nur Woldenfels der Mann sey, der mich glücklich machen könne. — Er gerieth in Wuth — schimpfte auf die deutsche Nation und mich mit fürch=

fürchterlich drohenden Worten. — Auf meinen Knien wollt' ich seinen Zorn besänftigen; aber er stieß mich — mit — geballter Faust — zu Boden. — Gott! — ich sah ihn nie so — ich habe durch mein unvorsichtiges Geständniß, die Liebe eines Vaters verloren, den ich anbete.

Die Gräfinn. Deswegen liebt er dich nicht weniger, und ich bin überzeugt, daß ihn seine Hitze schon jetzt gereut, liebe Adelhaid. — Was Woldenfelsen betrifft, so — stelle dich an den Platz deines Vaters, meine Tochter, und dann frage dich selbst mit kaltem Blute, ob du an seiner Stelle anders handeln würdest? — Woldenfels ist ein Ausländer, der kaum fünf Monate in Paris lebt, und schon hat er das Mittel gefunden, sich in dein Herz einzuschleichen, — und du warst schwach genug, deine Leidenschaft nicht einmal verbergen zu können. Alle Menschen, die in unserm Hause ein- und ausgehen, haben sie bemerkt, und reden davon. Woldenfels ist

über-

überdies ein Deutscher, und du weißt, daß dein Vater die ganze Nation haßt.

Adelhaid. Warum haßt er eine Nation, die so viele große Männer an ihrem Busen erzogen, Menschen, die er nur als tapfere Krieger, nie als friedliche Bürger gekennt hat? — Warum haßt er sie? — Ist das nicht Grille, liebe Mutter?

Die Gräfinn. Er kann die Schlacht bei Minden nicht vergessen, wo er einem Trupp dieser Unmenschen in die Hände fiel, die ihn, schwer verwundet, wie er war, mit Stricken gebunden, meilenweit fortschleppten.

Adelhaid. Und deswegen haßt er ein ganzes Volk; weil er einen Trupp Unmenschen unter ihm antraff? — Ist das nicht ungerecht? — Hat er doch selbst hundertmal der liebevollen Aufnahme erwähnt, die ihm der Edelmann in Hessen eben damals gewährte; der ihn pflegte, bis er von seinen Wunden geheilt war — der ihm sogar

gar einen beträchtlichen Geldvorschuß anbot, als er das Haus dieses Samariters verließ; weil ihm die Husaren, die ihn gefangen nahmen, nicht einen Pfennig gelassen hatten. — Ist der ein Unmensch, der so handelt?

Die Gräfinn. Du redest die Sprache deines Herzens, mein Kind! — und der Deutsche hat gleichwohl dir noch nicht ein Wort von Liebe gesagt.

Adelhaid. Hat die Liebe Worte nöthig, um sich verständlich zu machen?

Die Gräfinn. Woldenfels ist ein junger Mann, der fähig ist einem Mädchen den Kopf zu verrücken, das weiß ich wohl, meine Tochter, und ich bin frei von jenen Vorurtheilen gegen Ausländer. — Ein jeder rechtschaffener Mann, der meine Adelhaid verdient, soll mir willkommen zum Schwiegersohne seyn. — Aber kannst du es deinen Aeltern verdenken, daß sie nicht einem jeden hergelaufenen Fremden, ihre geliebte Tochter an den Hals werfen wollen;

len; daß sie erst seine Umstände — die Wahrheit seines Vorgebens untersuchen, seinen Charakter prüfen wollen, ehe sie sich entschließen? — Liebes Mädchen, ich weiß der Beispiele der armen Betrogenen zu viele! — Ist es nicht genug, daß dein Vater, ob er gleich deine Neigung zu dem Deutschen längst gemerkt hat, ihm demohngeachtet den Zutritt in sein Haus nicht versagt? — Wird Woldenfels die Freundschaft deines Vaters gewinnen; wird er Beweise seiner Herkunft, seiner Glücksumstände beibringen; wird seine Liebe zu dir nicht blos eine ephemerische Aufwallung des Blutes seyn — O dann bin ich Bürge, liebe Adelhaid, daß er mit mir ein Band segnen wird, das seine, so innig geliebte Tochter beglücken kann. — Du schweigst? — Ist dein Schweigen Trotz, oder Ueberzeugung?

Adelhaid. Nein, liebe Mutter, nicht Trotz. — Meine Vernunft sagt mir, daß sie Recht haben. — Aber — —

Die

Die Gräfinn. Aber — das Gefühl tritt der Vernunft in den Weg. — Nicht wahr? Geh! — geh Mädchen! ich höre deinen Vater kommen; er darf dich hier nicht mit rothen Augen sehn. — Geh!

(Indem Adelhaid abgeht, kömmt der Graf aus dem Cabinet.)

Dritter Auftritt.

Die Gräfinn. Der Graf.

Der Graf. So? Adelhaid, hat nicht das Herz mir in die Augen zu sehen? — Sie Madam haben vermuthlich das weichgeschaffene Seelchen getröstet?

Die Gräfinn. Nicht das; aber ihre Ungerechtigkeit gut gemacht: wenn sich so etwas gut machen läßt.

Der Graf. Ungerechtigkeit?

Die Gräfinn. Ja, ihre Ungerechtigkeit!

Der Graf. Ich wüßte nicht —

Die Gräfinn. Daß doch immer ihre Heftigkeit mit der Ueberlegung davon fliegt.

Der Graf. Heftigkeit? — Hab' ich Adelhaiden beleidigt — hab' ich ihr zu viel gethan?

Die Gräfinn. Wenn das zu viel gethan ist, eine erwachsene Tochter, die ihnen nie Gelegenheit zum Mißvergnügen gab, mit Fauststößen zu Boden zu werfen; denn ich fand sie in dieser Stellung als ich hierher kam. —

Der Graf. Das hätt' ich gethan? — ich Adelhaiden so begegnet?

Die Gräfinn. Ja, du!

Der Graf. Wie sie mir da sagte, daß der deutsche Maulaffe ihr vom Heirathen vorgeschwatzt habe?

Die Gräfinn. Ja eben da! — und das hat der deutsche Maulaffe obendrein nicht gethan.

Der Graf. Nicht?

Die Gräfinn. Nein!

Der Graf. Dann hab' ich sie mißverstanden. Es ist wahr, ich gerieth in Eifer, und ließ sie nicht ausreden. Geh, liebes Weib, bitte das Mädchen und den Deutschen um Verzeihung in meinem Namen — aber daß der Ausländer nicht glaube, ich fürchte mich vor ihm — und nie daran denke, mein Schwiegersohn zu werden; denn lieber soll ein kupferfarbiger Irokese das Brautbette mit ihr besteigen, als ein Deutscher oder Engelländer. Das Unglück, das wie eine schwefelschwangere Wetterwolke über meinem Vaterlande schwebt, ist gewiß das Werk der Höfe von Wien und London, und macht mich unversöhnlich gegen diese heimtückischen Nationen.

Die Gräfinn. Ich verstehe mich nicht auf Staatssachen, aber ich fühle die Ungerechtigkeit deines Hasses, mein Theurer! Was können diese Nationen dafür, daß

wir unterm Drucke des Despotismus leben, und ist nicht unsre geliebte Königinn selbst eine Deutsche?

Der Graf. Geliebt? — wollte Gott sie hätte Frankreich nie gesehen, es wäre besser für sie und für uns.

Die Gräfinn. Und Necker, von dem das Vaterland seine Rettung erwartet, ist der nicht auch ein Deutscher?

Der Graf. Und sind die Legionen, die man um uns her gelagert hat, die vielleicht auch Fesseln für mich in ihren Rüstwägen nachführen, nicht deutsche Miethlinge? — Doch es ziemt sich nicht mit Weibern über Politik zu sprechen. — Du sagtest vorhin, der Baron Woldenfels habe Adelhaiden nichts vom Heirathen vorgeschwätzt.

Die Gräfinn. Nein das hat er nicht, im Gegentheil er vermeidet mit übertriebener Bescheidenheit, allein mit ihr zu reden. Ich will ihnen noch mehr sagen, lie-

lieber la Tour! — Ich habe den jungen Mann ausgeforscht, und das Ausholen ist mehr Weiber= als Männerkunst; denn die gestrengen Herrn trauen ihrem Durchblick oft mehr zu als sie sollten.

Der Graf. Anmerkungen gehören nicht zur Sache. — Was erforschten sie denn?

Die Gräfinn. Er gab mir zu verstehen, daß ihm Adelhaid keinesweges gleichgiltig sey; daß er aber nie ohne ihres und seines Oheims Einwilligung, nur den mindesten Schritt zur Erklärung wagen würde.

Der Graf. Das hat er gesagt?

Die Gräfinn. (Ihn bei der Hand fassend) Hab ich dich je hintergangen?

Der Graf. (umarmt sie) Nein, nie, liebe Frau! — Was doch das Weibergeschwätz nicht vermag! — Ich bin dem Jungen schon nicht mehr böse. — Er mag ein- und ausgehen wie zuvor, ob ich ihm gleich nie das Mädchen geben werde.

Die Gräfinn. (sich an ihn schmiegend) O diese Grille wird sich auch geben.

Der Graf. (ernsthaft) Madam! nennen sie einen reiflich überdachten Vorsatz nicht Grille. Und über alles dieses, hab' ich mir meinen künftigen Schwiegersohn schon gewählt.

Die Gräfinn. Und wer ist der Glückliche, wenn ich fragen darf?

Der Graf. Saint Preux. Er ist reich, brav und ein erklärter Feind der Aristokraten.

Die Gräfinn. Er kömmt selten in unser Haus, und bezeigt Adelhaiden nichts, als die einem jeden Frauenzimmer von Stande schuldige Höflichkeit.

Der Graf. Daß ihr Weiber doch gleich vergöttert zu werden verlangt!

Die Gräfinn. Das nicht; aber ein junger feuriger Mann, der sich um ein hübsches gefühlvolles Mädchen bewerben will, steht doch nicht so kalt und trocken da.

Der Graf. Sagt' ich ihnen je, als ich um sie freite, daß sie ein Engel wären?

Die Gräfinn. Das liegt nicht in deinem Charakter, bester Mann; aber Saint Preux ist kein so liebenswürdiger Murrkopf wie du.

Der Graf. Das wird sich geben.

Die Gräfinn. Wenn nun Adelhaid keine Neigung zu ihm hätte?

Der Graf. Das wird sich geben.

Die Gräfinn. Wenn sie durch diese Verbindung unglücklich würde?

Der Graf. So mag sie als Jungfer sterben.

Die Gräfinn. Wir müßten uns das Elend eines geliebten Kindes zur Sünde aufrechnen?

Der Graf. So mag sie ins Kloster gehn, und dort Bußpsalmen beten. — Ich erwarte meinen Sohn hier, mit dem ich eine wichtige Unterredung vorhabe. Seine

An=

Anhänglichkeit an die Polignaks ist mir unausstehlich. Seinen Gesinnungen nach, würd' ich ihn für einen Bastart halten, (ihr die Hand drückend) wenn du nicht meine Frau wärst. — Geh, Liebe! er wird gleich kommen. Die Thränen des Weibes schmelzen die Mannskraft, die, wie Wintereis seyn soll, das selbst den Stralen der Sonne Trotz bietet. — Geh!

(Die Gräfinn geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Graf. (allein)

Er zaudert lange. Immer in Versailles — immer in der vermaledeiter Hofluft, wird seine Seele so lange kränklen, bis sie am Schleichfieber stirbt. — Gott! Gott! dein Rächerschwerdt hängt blütig über Frankreich — es hängt an einem Haare, und wenn das Haar reißt, so werden Tod und Verwüstung zu den Thoren einziehen.

ziehen. (Geht mit geschlungenen Armen auf und ab.) — Ich will mich fassen — will Carln mit ruhigem Ernst Gründe auf Gründe thürmen, bis ich das Gift der Hofcaballe in seinem Busen getödtet, bis ich ihn auf den rechten Weg zurückgeleitet habe.

Fünfter Auftritt.

Der Graf. Ritter.

Ritter. Mein Vater! verzeihen sie, daß ich länger weilte als ich sonst gethan haben würde, wenn mir ihr Befehl früher zugekommen wäre. Erst vor einer Stunde erhielt ich ihn; ich schwang mich aufs Pferd, und flog mit verhängtem Zügel nach Paris.

Der Graf. Das war gut geritten. — Wie stehts in Versailles?

Ritter. Gott! — übel. — Man ist in Furcht und Schrecken, und traut sogar der Armee nicht.

Der Graf. Wovor auch diese Armee? — Warum hat man sie zusammengezogen? — etwann um Menschen, die schon an Sklavenketten keuchen, noch enger zu fesseln? um — —

Ritter. Aber mein Vater! wir, die wir dem Könige den Eid der Treue geschworen haben, sollen wir nicht jetzt die Pfeiler seines Thrones festhalten, die ein rasender Pöbel zu rütteln sich anmaset?

Der Graf. Das, was du Pöbel nennst — sind das nicht Menschen — Menschen, die wie du auf Glück und Ruhe Anspruch machen können, die mit gutmüthiger Treuherzigkeit den Königen den Zepter in die Hände gaben, und sich zum Lohne ihres freiwilligen Geschenkes, Jahrhunderte hindurch wie Würmer in den Staub mußten treten lassen? — Und nun — nun da das Gefühl von Menschenrecht in ihren Herzen auflodert, will man sie mit denen, durch ihren Schweiß — durch ihrer Hände saure Arbeit besoldeten Dienern des Staates,

tes, durch Soldaten morden, die sie nur zur Vertheidigung des Vaterlandes näh-ren; denn was soll sonst ein so zahlreiches Heer?

Ritter. Morden, mein Vater, mor-den?

Der Graf. Ja, morden.

Ritter. Ist Selbstvertheidigung Mord, mein Vater?

Der Graf. Selbstvertheidigung — Selbstvertheidigung? — ist sie nöthig, wenn ein gebeugtes Volk unter der Cent-nerlast seiner Fesseln stönt, und doch noch seinen Monarchen schwärmerisch liebt, sei-nem edlen Herzen Gerechtigkeit wiederfah-ren läßt, ihn an seinen Busen drücken mög-te, wenn nicht Teufel im Fleische, — Ari-stokraten seinen Sinn gefangen hielten? — Hat ein guter Hausvater Wache nöthig, wenn er unter seinen Kindern und Enkeln wohnt?

Ritter. Was, mein Vater! verstehen sie im eigentlichen Sinn unter einem Aristokraten, den sie mit Teufeln auf eine Linie stellen? — Der Ausdruck war wohl zu hart.

Der Graf. (bitter) Und das weißt du nicht? Du — du weißt es nicht, der du an den Toiletten der Polignaks herumschnüffelst, und am Hofe dich vor Stern und Ordensbänder beugst? — (noch bittrer) — Aristokraten sind Vampiere, die dem bessern Theil des Volkes, dem friedlichen Landmanne, den sie weit geringer schätzen, als ihre Reitpferde und Jagdhunde, das Blut aussaugen, bis er ohnmächtig zu Boden sinkt. — Aristokraten sind Tyrannen, die ihrem Ehrgeiz, ihrer Rachgier, ihrer Habsucht Ströme von Menschenblut aufopfern würden, um diese Leidenschaften zu befriedigen; sie sind es, die unsern guten König auf Irrwege führten, ihn zu Ungerechtigkeiten verleiteten; sie sinds die die Nation an den Bettelstab brachten, und

die Stimme des Elendes hinderten bis zum Throne zu dringen, wo sie Erhörung gefunden haben würde. — O mein Sohn — mein Sohn! blutet dir nicht das Herz bei dem Anblick der Fesseln, in denen dein Vaterland schmachtet? Gott! — ich ahnde schreckliche Dinge. Das Maas ist voll; noch ein Tropfen, und es strömt über.

Ritter. Wie können aber wir das hindern? — That der König nicht genug, daß er die Stände zusammenberief, um die Wunden des Staates zu untersuchen?

Der Graf. Wird nicht der König von seinen arglistigen Höflingen verleitet, die ihn wie einen Staatsgefangenen bewachen, jedes Heilmittel, das die Väter des Staates anrathen, verächtlich von der Hand zu weisen, und mit despotischer Stimme auszurufen: so will ichs, so befehl ichs!

Ritter. Bester Vater! ihr Eifer ist ein Beweis ihrer unbegrenzten Vaterlandsliebe, der Wiederhall ihrer großen, nur

nach allgemeiner Wohlfahrt dürstenden Seele — aber — verzeihen sie den Einwurf ihrem Sohne, den Liebe und Ehrfurcht mit unauflöslichen Banden an sie schmieden, — die Sprache die sie führen — welche traurige Folgen kann diese für sie — für uns alle haben, wenn sie von unsern Feinden, wie ein Schneeball, der sich immer vergrößert je länger er fortrollt, bis zum Throne hingewälzt wird?

Der Graf. Feinde? — ich kenne keine Feinde, als die Verräther des Vaterlandes, und das sind eben die, deren Speichel du leckst. — Nichtswürdiger! also ist es Feigheit die dich an das Hofgeschmeiß kettet — und du mögtest deinen grauen Vater auch zur Memme machen? — Geh! deine Mutter wurde mir neun Monate vor deiner Geburt ungetreu. —

Ritter. Nur mein Vater darf mir das sagen.

Der Graf. Was schadets, wenn die Bastille mein Grab wird. Meines Gelich-

ters

ters bleiben noch Tausende zurück, und für so viele hat dieser Kerker, der eines Nero würdig wäre, nicht Löcher genug.

Ritter. (der bisher in Betäubung gestanden, und die letzte Rede nicht gehört hat.) O mein Vater, wie sehr verkennen sie mich! — Hab' ich ihnen je Gelegenheit gegeben so niedrig von mir zu denken? — Gab ich nicht in Amerika Beweise, daß ich werth bin den Namen la Tour zu führen — werth der Sohn eines Vaters zu seyn, den die Jahrbücher der Geschichte mit Ehrfurcht nennen werden? Trag ich dieses Ehrenzeichen unverdient? (zeigt auf den Ludwigsorden.)

Der Graf. Damals fochtest du für die Freiheit eines gedrückten Volkes; das giebt Muth. Jetzt willst du gegen deine Brüder das Schwerd ziehen, um den eisernen Fuß des Despotismus auf ihre Nacken zu stemmen; das macht feig. Wer nicht nach Freiheit geizt, war schon ein Sklave im Leibe seiner Mutter. — — Doch was will Woldenfels, so eilig, so verstört? —

Sechs=

Sechster Auftritt.

Vorige. Woldenfels.

Woldenfels. Die Wuth des Volkes kennt keine Grenzen mehr. Die Straßen wimmeln von zusammengerotteten Haufen, und das Wort Freiheit! ertönt von einem Ende der Stadt zum andern fürchterlich.

Der Graf. Daß doch das ängstliche Geschrey der Gedruckten bis zum Throne Gottes hinauf dringen möge! — Daß Engel und Heilige herabgesendet würden, um die Furien zur Hölle hinabzuschleudern, die Frankreichs Elend ausgebrütet haben.

Woldenfels. Kaum war die Verbannung des Finanzministers ruchtbar geworden — — —

Der Graf. Necker verbannt?

Ritter. (mit Bestürzung) Davon wußte man heute früh in Versailles noch kein Wort.

Woldenfels. Der weise Minister sah

die

die Folgen voraus, die seine Entfernung nach sich ziehen würde, und reiste in der vorigen Nacht in der Stille ab; nur sein Schwiegersohn der Schwedische Gesandte ward davon unterrichtet.

Der Graf. Ha! so ist denn Frankreich verlohren! — es wird sich an seinen Wunden verbluten. —

Woldenfels. In allen Straßen von Paris zündet die Empörung ihre Fackel an. — Wilde Haufen drängen sich unordentlich aufeinander. — Eine Abtheilung deutscher Reuter versuchte sie auseinander zu treiben; aber der ergrimmte Pöbel riß die Reuter von den Pferden — bemächtigte sich ihrer Waffen — und nun giengs ans Morden. — Die Bürger behaupteten den, mit Leichen bedeckten Kampfplatz, und vergaßen im Taumel, über die erbeuteten Siegeszeichen, ihre blutenden Brüder.

Der Graf. (der die ganze Erzählung mit

zur Erde geheftetem Blick, und dem Abdruck innerer Wuth angehört hat) — Sohn! — Sohn! bist du noch ein Aristokrate?

Ritter. O mein Vater, — mir nicht diesen Namen!

Woldenfels. Der tapfere Fürst Lambesc warf seine furchtlose Brust dem Getümmel entgegen. In der Hitze aber, verläugnete der Krieger den Menschen. — Er sprengte in die Tuillerien, und — Schade, daß er so seinen Heldenruhm befleckte — er spaltete einem wehrlosen Greisen den Kopf. — —

Der Graf. Gott! willst du diese Missethat nicht rächen?

Woldenfels. Nun erhob sich das allgemeine Geschrey: zu den Waffen! — zu den Waffen! — Die französische Garde trat auf die Seite der Bürger — feuerte auf die Reuter, und trieb sie zurück. — Lambesc entfloh mit Mühe nach Versailles.

Der Graf. (mit Entschlossenheit) Noch ist

es Zeit. — Noch kann ich etwas für mein Vaterland thun? — Holla! Bedienter!

(Bedienter kömmt.)

Mein Wagen soll vorfahren.

Ritter. Vater, was wollen sie thun?

Der Graf. Was du an meiner Stelle nicht thun würdest; — ich will nach Versailles.

Ritter. Um Gotteswillen!

Woldenfels. Aber theuerster Graf! — welcher Gefahr setzen sie sich aus!

Der Graf. Junger Mann! du bist ein Deutscher, und sprichst von Gefahr? — Solltest du ausgeartet seyn?

Woldenfels. Graf! ich bin ein Deutscher! — ich würde im Schlachtgetümmel jede Gefahr mit ihnen theilen. — Meine Brust sollte das Schild der ihrigen seyn — Kugeln und Schwerder für sie auffangen; aber — die Hofcabale ist ein vielköpfiges Ungeheuer, dem nichts, weder Muth noch

Ent=

Entschlossenheit — weder Tugend noch Klugheit wiederstehen kann.

Der Graf. (drückt ihm die Hand) Du bist ein Mann — bemühe dich nicht mich zum Weibe umzuschaffen; sonst muß ich dich hassen. — Der Graf la Tour ist nicht gewohnt von Meynung zu ändern. — Ich gehe nach Versailles. Dringt die Stimme der Wahrheit nicht durch — hat der Despotismus den Würgestahl scharf gegen mich geschliffen — nun so fall' ich als ein Opfer der Menschenfreiheit; — und wenn ich ohne Grabmahl verwese: so wird in der letzten Stunde das Bewußtseyn, recht gehandelt zu haben, mein Lohn — und die Stimme der Nachwelt meine Standrede seyn.

Bedienter. Der Wagen hält vor der Thüre.

Der Graf. Ich komme. (Bedienter geht ab.)

Ritter. Vater — Vater! — ich bebeschwöre sie auf den Knien, lassen sie ab

 von

von ihrem Vorsatz — sie sind verlohren — ich weiß es.

Der Graf. Geh nur und verkündige meine Ankunft.

Ritter. Ja ich gehe, und will der Ableiter des Blitzstrahls seyn der über ihrem Haupte zischt. — (zu Woldenfels halb leise, indem er ihn bei der Hand faßt) Woldenfels, sie sind mein Freund — seyen sie indessen der Sohn meines Vaters, bis ich zurückkehre. Wollen sie das?

Woldenfels. Hier der Handschlag eines Deutschen.

Ritter. Vater! — leben sie wohl! —

Siebenter Auftritt.

Der Graf. Woldenfels.

Der Graf. Woldenfels, sie sind zwar ein Deutscher, und ich müßte sie hassen, wenn ich unbedingt meinem Gefühl folgen

sollte; denn ihre Nation hat der meinigen viele schlimme Streiche gespielt.

Woldenfels. Vielleicht auch umgekehrt, Herr Graf!

Der Graf. Dem sey wie ihm wolle, ich halte sie für einen ehrlichen Mann, und übertrage ihnen die Obsorge für meine Familie, im Fall daß Unannehmlichkeiten dem Wege folgen sollten, den ich zu betreten willens bin; denn auf meinen Sohn darf ich leider nicht mehr rechnen, und es könnten sich traurige Begebenheiten ereignen, wo die weibliche Stärke nicht hinreichte.

Woldenfels. Herr Graf — —

Der Graf. Keine Einwendungen! mein Schluß ist gefaßt. — Was haben sie da auf ihrem Hut?

Woldenfels. Es ist die Schleife der Nation — man reichte mir sie dar, und ich steckte sie mit dem besten Herzen auf.

Der Graf. Brav, junger Mann! komm, laß dich herzen! (umarmt ihn) Viel-

leicht — vielleicht thu ich noch mehr für sie als sie erwarten. — Gott befohlen! — Ich säume zu lange.

(Will abgehen.)

Achter Auftritt.

Vorige. Die Gräfinn. Adelhaid.

Die Gräfinn. Bester!

Adelhaid. Vater! was wollen sie thun?

Der Graf. Weiber! bleibt an euern Stickrahmen, und bekümmert euch nicht um die Handlungen der Männer.

Die Gräfinn. Was willst du in Versailles machen? — alles flüchtet — laß auch uns flüchten, ehe das Ungewitter uns erreicht.

Der Graf. Flüchten? — eh soll der Name la Tour auf ewig verflucht seyn, eh ich einen Schritt weichen wollte, da mein Vaterland im Gedränge ist.

Adelhaid. Aber warum nach Versailles, Vater! — warum dahin, wo vielleicht Rache und Verfolgung auf sie lauern.

Der Graf. Dort will ich mich dem Könige zu Füßen werfen — ihn bey der Liebe seines Volkes beschwören — ihm diesen grauen — benarbten Kopf zum Opfer darbieten — damit er Frankreich rette. — Lebt wohl! (ab.)

Adelhaid. Vater! } (ihm nacheilend.)
Die Gräfinn. Mann! }

Woldenfels. Gott im Himmel, schütze diesen Regulus Frankreichs!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

(Platz mit Bäumen und Alleen in den Tuillerien.)

Erster Auftritt.

Flesselles. Foulon. Mehrere Bürger, welche im Hintergrunde der Bühne auf- und niedergehn.

Flesselles. Es ist doch wieder ruhig in der Stadt.

Foulon. Ich fürchte diese Ruhe wird von kurzer Dauer seyn, wenn nicht bald andre Anstalten getroffen werden.

Flesselles. Das wird schon geschehen seyn, und die kommende Nacht könnte leicht eine zweite Bartholomäus-Nacht werden, wenn alles dem Plan gemäs ausgeführt wird.

Foulon. Wenn er aber mißlingen sollte?

Flesselles. Sie wissen ja, liebster

Fou-

Foulon, daß wir eigentlich die Erfinder des ganzen Planes, daß wir die Urheber des Brodmangels sind, der das Volk zum Murren bringen mußte, damit wir unser eigenes Interesse desto sicherer befördern können. Alle Schuld mußte auf Neckern fallen. Das hab' ich auf das Feinste eingeleitet; er ist uns nicht mehr im Wege, und ich bin ihnen Bürge dafür, daß sie bis übermorgen Finanzminister sind. Dann können wir gemeinschaftlich die Karte unter der Decke mischen.

Foulon. Müssen wir aber nicht den Herzog von Orleans noch fürchten? er könnte durch seine Unerschrockenheit, durch die Freimüthigkeit, mit welcher er dem Könige die Wahrheit ohne Schminke vorträgt, und die Weise, wie er vom Monarchen angehört wird, unsern Entwürfen leicht schaden.

Flesselles. Hierüber können wir ganz beruhigt seyn, denn dafür ist gesorgt. Unsere Anhänger haben ihn dem Könige

schon verdächtig gemacht, und die Hofpartthei ist ohnehin gegen ihn erbittert, weil er ganz auf der Seite des Volkes hängt, und den Adel gern aller seiner Vorzüge berauben mögte. Es müßte viel seyn, wenn ihm nicht schon in diesem Augenblicke der Zutritt zum Könige versagt seyn sollte.

Foulon. Aber auch er hat seinen Anhang, und den mächtigsten von allen — das Volk.

Flesselles. Ein Kriegsheer wie das, welches vor der Stadt im Lager steht, ist doch wohl im Stande den zusammengelaufenen Pöbel im Zaum zu halten.

Foulon Der Pöbel ist furchtbar, wenn er gereizt wird.

Flesselles. Hunger und Kartetschenkugeln werden ihn schon bändigen. Ich ließ in der verwichenen Nacht noch funfzig Wägen voll Frucht und Mehl, die aus den Provinzen kamen, unter dem Vorwand in den Fluß werfen, Korn und Mehl seyen

ver=

verdorben, und der menschlichen Gesundheit nachtheilig.

Foulon. Haben wir aber nicht dem Volke auf heute Brod versprochen, und können wir nun unsere Zusage erfüllen?

Flesselles. Nun so verspricht man ihm wieder auf morgen und übermorgen, bis der große Streich ausgeführt, die Nationalversammlung auseinander gesprengt, alles wieder im alten Geleise ist, und die Aristokraten gesiegt haben.

Foulon. Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens zähmt nicht immer, sondern treibt oft den Feigsten zur Verzweiflung.

Flesselles. Haben sie nicht in Hanau das nemliche Mittel angewendet, wo sie den Magistrat so lange ohne Speise und Trank einsperrten, bis er die geforderten Summen herbeischaffte?

Foulon. Damals hatt' ich zehntausend

send Mann zur Leibwache, und eine unbewaffnete Bürgerschaft gegen mich.

Flesselles. Und unsre Armee von siebenzigtausend — —

Foulon. Wovon man sich nicht auf die Hälfte verlassen kann, wird nicht hinreichen. Ist nicht der Kern unserer Truppen, die französische Garde schon treulos geworden; hat sie nicht selbst die deutschen Reuter in die Flucht geschlagen? Eben als ich mein Haus verließ, brachte man mir die Nachricht, daß die übrigen, die man in ihren Casernen eingeschlossen hielt, ihre Officiere entwaffnet, Thüren und Thoren aufgesprengt haben, und mit voller Rüstung zu der Bürgerschaft übergegangen sind.

Flesselles. Nun — da es doch so schwer hält sie zu überzeugen, so muß ich ihnen wohl das große Geheimniß vertrauen, von dem das Schicksal dieser Riesenstadt abhängen soll, ehe die Sonne wieder über

ihr

ihr aufgehen wird. — Aber ihr Ehrenwort!

Foulon. (reicht ihm die Hand) Haben sie das nöthig?

Flesselles. Man wird noch bis den Abend spät das Volk mit denen Versprechungen treuherzig erhalten, daß Necker zurückberufen, daß der murrenden Bürgerschaft jede ihrer Forderungen gewährt werden solle. — Allein um zehn Uhr in der Nacht wird der Vorhang aufgezogen. — Man wird von der Bastille aus mit Pechkränzen und glühenden Kugeln Paris so fürchterlich zusetzen, daß Tausende in den Flammen und unter den brennenden Ruinen ihr Grab finden werden.

Foulon. Der Plan ist groß, und führt am sichersten zum Ziel. Schade nur um die prächtige Stadt, die sich über jede ihrer Schwestern erhob.

Flesselles. Paläste kann der König wieder bauen; aber ist die Krone einmal

von

von seinem Haupte gefallen, so wird er sie nie wieder aufsetzen können.

Foulon. Und werden die Regimenter im Lager müßige Zuschauer dieses schreckenvollen Schauspiels seyn?

Flesselles. Mit Nichten! der erste Canonenschuß giebt das Signal, und nun stürzen Reuterey und Fußvolk, mit ihrem schweren Geschütz von vier Enden der Stadt herein, und morden alles nieder was sich ihnen wiedersetzt. Todesschrecken wird vor ihnen herziehen, und die unbewaffneten Bürger werden noch im Fliehen unter den Schwerdern der Sieger erliegen. Indessen wird man sich der übelgesinnten Glieder der Nationalversammlung bemächtigen, und die, welche Gegenwehr wagen sollten, das man von manchen erwarten muß, zur Hölle schicken. So ist der König, dem sein empörtes Volk den Zepter zu entwinden trachtete, in wenigen Stunden unumschränkter als es je einer seiner Vorfahren war.

Foulon. Herrlich — treflich ausgedacht, wenn die Ausführung dem Plan entspricht.

Flesselles. Die wird nicht fehlen. Beherzte und kluge Generäle stehn an der Spitze des Heeres, und nur wenige auf die man sich verlassen kann, sind am Hofe von diesem Plan unterrichtet. Ich erwarte noch einen geheimen Courier, dessen Depeschen mir unser Vertrauter, der Abbé Reynie, auf den niemand Verdacht hat, hierherbringen wird, damit ich Zeit und Benehmen mit dem Gouverneur der Bastille verabreden könne. Dann begeben wir beide uns in der Stille nach Versailles. Dort können wir den Erfolg abwarten, ohne uns der Gefahr auszusetzen, mit in das Blutgetümmel verwickelt zu werden.

Foulon. So laß ichs gelten; aber Sicherheit Freund! Sicherheit ist für uns nothwendig; sonst wär es ein Wagehalsstück gewesen.

(Es nähern sich einige Bürger, die im Hintergrund in tiefem Gespräch auf und nieder giengen.)

Zwei-

Zweiter Auftritt.

Drei Bürger. Vorige.

Erster Bürger. Ist das nicht der General-Controlleur Foulon?

Zweiter Bürger. Ist nicht der andre der Prevot der Kaufmannschaft Flesselles?

Dritter Bürger. Ja sie sind's, die Landesverräther, — laßt uns sie anreden!

Foulon. (erschrocken) Ich hörte meinen Namen nennen.

Flesselles. (aufhorchend) Ich den meinigen.

Foulon. (Flessellen bei der Hand fassend, vor sich) Daß doch das böse Gewissen so feig ist!

Flesselles. — Foulon! ich glaube du zitterst.

Foulon. — Nein — aber — es wäre doch nicht gut, wenn man uns hier beysammen fände.

Er-

Erster B. Kommt, wir wollen die Schurken in Verlegenheit setzen.

Zweiter B. Was wird's helfen?

Erster B. Freilich nichts für den Augenblick; aber vielleicht wirkt's auf die Lotterbuben. — Kommt!

Dritter B. Laßt mich die Anrede halten. (die Bürger gehn auf sie zu.)

Foulon. Sie kommen auf uns zu. — Lassen sie uns in einen andern Weg lenken. (Sie wollen gehn; die Bürger holen sie mit raschem Schritt ein.)

Die Bürger. (zusammen) Brod! Brod!

Dritter B. Meine Herrn! sie sind die Väter der Stadt Paris. Wir wenden uns an sie, um Brod für unsre Weiber und Kinder zu haben, die der Hunger bis zur Verzweiflung treibt.

Flesselles. (Mit erborgter Freundlichkeit, durch die aber sichtbare Unruhe der Seele hervorblickt) Freunde! wir sprachen eben über die Stra-

sen Gottes, die Paris heimsuchen — und wie dem Elend unserer theuern Mitbürger abzuhelfen sey?

Dritter B. (spöttisch) In Wahrheit?

Flesselles. Ich setze euch meine Ehre und Seeligkeit zum Pfande.

Dritter B. Das ist wenig gesagt. Brod — Brod fehlt uns.

Die Bürger. (zusammen) Brod! Brod!

Dritter B. Und daß die Wucherer, die uns um Hab und Gut bringen — die Blutigel, die uns das Leben aussaugen, aufgehangen würden — das fehlt uns.

Foulon. (heimlich zu Flesselles) Wären wir doch früher gegangen!

Flesselles. (heimlich zu Foulon) Feigherziger fasse Muth! — (laut) Ihr lieben Mitbürger! es ist schon gesorgt. — Ich erwarte morgen bis Mittag viertausend Fässer Mehl, die ich aus Holland beschrieb. Ihr sollt es unter dem Preis haben, und es ist wenigstens für den Anbiß.

Dritter B. Sehr gütig! — Könnten wir aber in den Fluß hinabsteigen — o da fänden wir vielleicht eine weit stärkere Portion.

Flesselles. (betreten, aber doch sich wieder fassend) Da würdet ihr finden, Freunde, wie sehr euer König und seine treuen Diener für eure Gesundheit sorgen. Ich weiß, was ihr sagen wollt. Die versenkten Früchte hätten die Pest in die Hauptstadt gebracht.

Erster B. Besser Pest, als Hungersnoth!

Zweiter B. Besser Pest, als langsam gestorben!

Foulon. (heimlich) Geh'n wir!

Flesselles. (heimlich) Laß mich machen. (laut) Ha! Da seh ich meinen Hauscapellan hereilen; der wird frohe Bottschaft bringen. — Brüder! laßt uns einen Augenblick allein. Der Pöbel ist zügellos; wir müssen erst gehörige Eintheilung machen.

Zweiter B. Was versteht ihr unter Pöbel?

Flesselles. Das Gesindel, dessen so viel in Paris ist.

Dritter B. Gut! wir lassen euch allein; aber nicht aus den Augen. (Die Bürger entfernen sich in den Hintergrund; reden aber immer, aufmerksam auf die andern, unter sich.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Abbé de la Reynie.

Abbé. Können wir sicher reden?

Flesselles. Nun ja! — ist der Courier gekommen?

Abbé. Leider, ja!

Foulon. Leider?

Abbé. Er ist aufgefangen worden. — Er wurde visitirt — der Brief gefunden — das ganze Geheimniß verrathen, und er

selbst

selbst empfieng seinen Botenlohn am Laternenpfahl, wo ihn das Volk ohne Proceß aufknüpfte. — Rettet euch! (Schnell durch eine Seitenallee ab.)

Vierter Auftritt.

Flesselles. Foulon. Bürger.

Foulon. Ums Himmelswillen fort!

Flesselles. Fort!

(Sie wollen gehn. Die drei Bürger, von mehreren begleitet, treten ihnen in den Weg.)

Dritter B. Ihr habt Eile, meine Herrn! wir ließen euch allein; aber nicht aus den Augen, wie ich vorhin sagte. — Der Hauscaplan muß wichtige Nachrichten gebracht haben. Sind sie gut, oder schlimm?

Foulon. (ängstlich) Gut, sehr gut, meine Freunde! aber wir haben Eile — große Eile.

Flesselles. (mit verstellter Freude, die jedoch die tiefste Bangigkeit verräth.) Lieben Mitbürger, Gott sey Dank! zwei schwer befrachtete Schiffe mit Gedraite aus Holland, sind bereits eingelaufen, und die Fässer Mehl folgen unfehlbar morgen. — Ich muß gehn, und Anstalten machen. (geht ab, und giebt Foulon einen Wink.)

Erster B. Gebe der Himmel, daß ihr Wahrheit reden möget; denn wenn ihr uns wieder täuschet, so müssen wir Hungers sterben.

Foulon. (schnell forteilend, mit unbesonnener Wuth,) Dann freßt Heu, wie das andere Vieh.

(Die Bürger stehn da wie versteinert.)

Fünfter Auftritt.

Die Bürger.

Dritter B. Donner und Wetter! warum stehn wir da, und lassen den Schurken lau-

laufen? — Auf — auf Brüder! nicht ein Stein seines Hauses soll auf dem andern bleiben. Wir wollen das Ungeheuer mit unsern Zähnen zerfleischen — ihm sein schwarzes Herz aus der ruchlosen Brust reissen — es mit tausend Messern durchbohren — hungrigen Hunden vorwerfen, und jeder Tropfen Blutes, der herausquillt, soll ein Ankläger dieses Teufels, vor Gottes Thron seyn. — Kommt — kommt! (Sie wollen mit Geschrei ab. Verschiedene andre Bürger kommen, und treten ihnen in den Weg.)

Sechster Auftritt.

Die andern Bürger. Vorige.

Vierter B. Haltet — haltet! wo wollt ihr hin? wißt ihr schon etwas?

Dritter B. Folgt uns, wir wollen den Hungerteufel erwürgen.

Vierter B. O mehr als Hunger — Tod und

und Verwüstung drohen uns. — Wartet einen Augenblick — leset dieses Blatt, das ich bei einem Verräther erwischte, der von Versailles kam. Ich stand da vor dem Schlagbaum Schildwache, und die Eilfertigkeit des Reuters, machte mich aufmerksam. Ich hielt ihn an. Mehrere von uns durchsuchten seine Kleider, und wir fanden das Papier zuletzt in seinem Stiefel. Eben büßte er mit seinem Leben, er ist noch warm, der Hund! Lest! wir wollens verbreiten.

Dritter B. (liest)

An Herrn de Flesselles!

„Haltet euch noch bis zehen Uhr diesen
„Abend; dann werden glühende Ku-
„geln und alle Greueln des Elendes,
„das empörte Paris zum Schweigen
„bringen, und wir haben gewonnen."

Fürchterlich — fürchterlich! — Hölle, Tod und Verderben über euch! — Fort — fort — fort zu den Waffen!

(Die ganze Menge wiederholt den Ausruf:

Zu den Waffen! zu den Waffen!

und stürzt mit unaufhaltbarem Getümmel der Straße zu.)

Siebenter Auftritt.

(Saal im Hause des Grafen de la Tour.)

Die Gräfinn. Adelhaid.

Die Gräfinn. Er bleibt lange meine Tochter! — und auch dein Bruder noch nicht zurück?

Adelhaid. Mir ist so eng um die Brust. — Tausend fürchterliche Ahndungen foltern mein Herz. — Liebe Mutter, wenn meinem Vater ein Unglück begegnet wäre? — Wenn sein Eifer für Freiheit und Vaterland ihn hineingestürzt hätte? — Gräßlich stehen diese Schreckbilder vor meiner Seele, und ich getraue mich keinem davon in die Augen zu sehen.

Die Gräfinn. Dein Bruder eilte vor ihm her nach Versailles. Er steht bei Hofe in Ansehen, und selbst die Königinn begegnet ihm mit ausgezeichneter Gnade. Er sagte mir, als er aufs Pferd stieg: ich will den Schlag aufhalten, der sonst meinen Vater gewiß treffen würde. Drum beruhige dich, mein Kind! Es scheint mir ein gutes Zeichen zu seyn, daß auch dein Bruder noch nicht zurück gekommen ist. Der Mensch muß nie das Schlimmste fürchten, liebe Adelhaid, sonst macht er sich die Welt zur Hölle. Es wär' abscheulich, wenn der König, die Verdienste eines Mannes, wie dein Vater ist, der so oft für die Ehre und das Wohl der Krone und des Staates blutete, verkennen sollte.

Adelhaid. Theure Mutter! — ich bin ein junges Mädchen. — Sie haben dem Gang der Welt länger zugesehn, als ich; aber wie können sie Billigkeit von Fürsten erwarten, die unter der Vormündschaft ihrer Lieblinge stehen, welche um eignen

Vor=

Vortheil, jedes Gefühl von Menschlichkeit zu verläugnen, fähig sind — Honig im Munde und Gift im Herzen tragen — Ihre Speisen mit Neid und Verläumdung würzen — Verdienste hassen, weil es ihnen selbst daran gebricht, und den edlen Mann nicht neben sich dulden können, weil sein Glanz sie blendet.

Die Gräfinn. Zwar ist dein Bild, leider! nach der Natur gezeichnet. Wir müssen den Menschen nicht unter den Höflingen suchen; da ist er ausgeartet — zum Bastard geworden, und es kostet den ehrlichen Mann unsägliche Mühe, zwischen den Klippen durchzusegeln, an denen er, rechts und links scheitern kann — und das ist freilich nur zu sehr der Fall an unserm Hofe. Allein dein Vater, der Welt und Menschen besser kennt, als wir beide, wird schon wissen, wie weit er ohne Gefahr gehn kann.

Adelhaid. Liebe Mutter! sie reden, als wenn ihnen seine Heftigkeit unbekannt wäre.

wäre. — O ich merke deutlich genug, daß sie nur Balsam auf die Wunden gießen wollen, die meine Aengstlichkeit mir schlägt. — Ich müßte sie nicht kennen, wenn mich ihre gezwungene Miene trügen sollte, die den Kummer ihres Herzens mit Ruhe übertünigen will.

Die Gräfinn (vor sich) Sie hat den Zustand meiner Seele nur zu genau errathen.

Adelhaid. Wischen sie nicht heimlich ihre Thränen ab, liebe Mutter! sie verbergen mir sie doch nicht.

Die Gräfinn. Daß ich unruhig bin, läugne ich im geringsten nicht; aber die Erfahrung hat mich gelehrt, daß das Schild der Vorsehung uns dann am väterlichsten deckt, wenn wir Trost und Hülfe am weitesten von uns glauben.

Adelhaid. Bedenken sie, schon seit gestern nach Tische ist er weg, und noch nicht zurück. —

Die Gräfinn. (sieht nach der Uhr) Liebe Adelhaid! (sanft lächelnd) Paris ist ganz umgeändert. Es ist kaum sieben Uhr, und schon hat jedermann das Bette verlassen. Am Hofe ist es noch nicht so weit gekommen. Dein Vater ist vielleicht gestern mit seinen Geschäften nicht fertig geworden; er mußte die Nacht in Versailles bleiben, und dort gehts so früh nicht, wo man erst gegen Mittag aus den Federn schlüpft.

Adelhaid. Lauter unbefriedigende Vielleicht! — Auch Woldenfels kömmt nicht? —

Die Gräfinn. Das wundert mich selbst. Er versprach mir gestern Abend mit dem Früheſten hier zu seyn, und uns Nachricht zu bringen, wie es mit den Unruhen in der Stadt aussieht. Sein Aussenbleiben wundert mich um desto mehr, da la Tour das Zutrauen zu ihm gehabt hat, ihm die Obsorge über uns und unser Haus aufzutragen.

Adelhaid. (lebhaft) Hat er das?

Die Gräfinn. Ja! dein Vater sagte mir's selbst, als er gestern in den Wagen stieg, und noch mit dem Zusatz: er ist ein wackerer junger Mann; ihr könnt euch auf ihn verlassen.

Adelhaid. O dann kömmt er gewiß bald. (Sie geht ans Fenster) Sehn sie liebe Mutter! — welch eine Menge von Menschen auf der Straße! — Sie haben Spiesse — Stangen — Flinten — Säbel —

Die Gräfinn. (auch am Fenster) Ein neuer Auflauf! — Wann wird's doch wieder ruhig in Frankreich werden! — O das sind böse Zeiten meine Tochter!

Adelhaid. Gott! — Gott! — Woldenfels mitten unter ihnen! — Woldenfels! Woldenfels!

Die Gräfinn. (will sie vom Fenster wegziehen) Mäßige dich, Adelhaid — bei allen Heiligen beschwöre ich dich, mäßige dich!

Woldenfels. (auf der Straße) Ich bitte euch, meine Freunde — um der göttlichen

Frei=

Freiheit willen bitte ich euch, seyd nicht zu rasch!

Adelhaid. Hören sie? er redet ihnen zu.

Woldenfels. (auf der Straße) Ihr setzt alles aufs Spiel, und könnt nichts gewinnen.

Adelhaid. O wenn sie doch seinem Rath folgten!

Woldenfels. (auf der Straße) Noch seyd ihr zu schwach — ohne Waffen, und der Muth ohne Waffen kann nicht kämpfen.

Adelhaid. Trefflicher — trefflicher Mann! du schlägst tiefe Wurzeln in meinem Herzen.

Die Gräfinn. Adelhaid! — Adelhaid! — (vor sich) Da blickt' ich tief in ihre Seele.

Woldenfels. (auf der Straße) Freunde! — wollt ihr mir folgen? — und dann verlaßt euch auf mein deutsches Wort.

Einer aus der Menge. (auf der Straße) Edler Deutscher! wir folgen dir.

Adelhaid. Sie folgen ihm, liebe Mutter! der Zug geht ruhig wieder nach dem Rathhause zurück. — Er hat sie besänftigt — Er kömmt herein — Er kömmt, er kömmt! (sie gehn vom Fenster hinweg) — Aber was versprach er dem brausenden Haufen? — Verlaßt euch auf mein deutsches Wort, sagt' er — was mag das bedeuten?

Die Gräfinn. Da kömmt er selbst; er wird es uns am besten erklären können.

Achter Auftritt.

Vorige. Woldenfels.

Die Gräfinn. Uns war bange für sie, Baron, als wir sie unter dem Haufen erblickten.

Woldenfels. Sie sind sehr gütig, meine

ne Damen; aber gewiß, ich war unter diesem Haufen sicherer, als der König unter seiner Leibgarde.

Adelhaid. Die Leute sahen so wild aus.

Woldenfels. Daran, gnädiges Fräulein, war ein falsches Gerüchte schuld, als sey ihr Herr Vater in Versailles festgehalten worden.

Die Gräfinn. La Tour sey festgehalten worden?

Adelhaid. Gott im Himmel! also betrog mich meine Ahndung nicht?

Woldenfels. Beruhigen sie sich doch! — ich sage ihnen, daß es ein falsches Gerüchte war. — Er ist als ein Volksfreund, und hitziger Verfechter seiner Rechte von der Bürgerschaft schwärmerisch geliebt. Kaum verbreitete sich die Nachricht, als einige Hunderte sich vor dem Rathhause vereinigten, nach Versailles zu ziehen, und ihn aus der Gefangenschaft zu be-

 freien.

freien. Ich gieng da vorüber. Einer unter ihnen erkannte mich, und nun wählten sie mich einstimmig zu ihrem Anführer. Ich stellte ihnen den Ungrund der Sage vor; allein sie drängten mich bis hier vor's Haus, wo ich sie endlich zur Ruhe brachte, nachdem ich ihnen versprochen hatte, daß, wenn es wahr seye, ich gewiß an ihrer Spitze streiten würde.

Die Gräfinn. (ängstlich) Lieber Woldenfels! wer verbürgt ihnen den Ungrund der Sage?

Woldenfels. Ich selbst, gnädige Gräfinn! — Wissen sie noch, daß ich ihnen gestern zusagte, den Abend bei ihnen zu speisen? — Ich fand es rathsamer einen Ritt nach Versailles zu machen, um selbst zu sehen und zu hören. — Der Graf kam erst um zehn Uhr in der Nacht zur Audienz. — Ich drängte mich unerkannt mit andern hinzu. — Er warf sich dem Monarchen zu Füßen, so bald er vorgelassen wurde. — Sire, rief er mit wehmüthiger

Stim=

Stimme, indem er seine Peruke herunterriß, und seine Brust entblösete — Sire, — hier sehn sie die Wunden eines alten Soldaten, die er sich zu ihrer, und der Ehre ihrer Krone erstritten hat. — Bin ich strafbar, daß ich mich ihrer geheiligten Person so ungestümm nahe — so sey dieser alte Kopf das Letzte was ich ihnen darbringen kann; — und nun fieng er an mit der ganzen Beredsamkeit eines Atheniensers, das Elend des Vaterlandes zu schildern, so daß mir das Mark in den Knochen von Bangigkeit und Rührung über den edlen Greisen gebebt hat.

Adelhaid. Gewiß strafte ihn der erzürnte Blick des Königs — und das Hofgesinde —

Woldenfels. Das Hofgesinde machte große Augen; aber der König hob ihn liebreich auf — o der gute König! — ich hätte mir in diesem Augenblick alle Adern für ihn öffnen lassen. — Er hob ihn auf, und

versprach ihm die zweite Audienz auf heute Vormittag.

Die Gräfinn. Hörst du, liebe Tochter, daß deine Angst zu voreilig war. — Haben sie meinen Mann gesprochen?

Woldenfels. Ja, gnädige Gräfinn! — Er, ihr Herr Sohn und ich speiseten zusammen im Gasthofe. Nach dieser ersten Unterredung des Königs mit dem Grafen wurden verschiedene Courriere abgefertigt.

Adelhaid. Wo bleibt denn mein Bruder?

Woldenfels. Er wird den Grafen seinen Vater wieder hierher begleiten.

Die Gräfinn. Wie stehts mit den Unruhen in der Stadt?

Woldenfels. Ich bin erst vor einer guten Stunde zurückgekommen, und mich riß der Strom von Menschen fort, wie sie selbst gesehen haben; deswegen konnt' ich keine nähere Nachrichten einziehen. In Versailles heißt es, Necker werde zurückberu-

berufen, und dann ist die Ruhe hergestellt; denn er ist der Abgott der Nation.

Adelhaid. Ich bin ihnen noch einmal so gut, Woldenfels, seitdem sie uns diese beruhigende Nachricht von meinem Vater gebracht haben; allein sie sind ja auch unser Vormund, bis der geliebte Vater wiederkömmt.

Woldenfels. (mit bedeutendem Blick) Sehr schmeichelhaft für mich, gnädiges Fräulein!

Die Gräfinn. Sie sind müde Baron! und wir ihnen zu viel schuldig, als daß wir sie auch noch der Ruhe berauben sollten.

Woldenfels. Gnädige Frau! ich folgte nur dem Gefühl meines Herzens, und das ist kein Verdienst. — Aber von ihnen hab' ich mir eine Gnade zu erbitten; die nemlich, daß sie mir einige Minuten Gehör unter vier Augen gestatten.

Adelhaid. (vor sich) Nur keine Hiobspost.

Woldenfels. Gnädiges Fräulein — verzeihen sie meine Unbescheidenheit.

Die Gräfinn. Geh, liebes Mädchen, und sey ruhig!

Adelhaid. Ich gehe. (Sie sieht Woldenfelsen noch einigemal mit unruhig zärtlichem Blick an, und geht ab.)

Neunter Auftritt.

Die Gräfinn. Woldenfels.

Woldenfels. Gnädige Frau —

Die Gräfinn. Sie haben etwas wichtiges auf dem Herzen. — Ihr schüchterner Blick — ihre stockende Stimme verräth sie.

Woldenfels. Sie haben's errathen, gnädige Frau! —

Die Gräfinn. Heraus damit! ich bin auf alles gefaßt.

Woldenfels. Kaum darf ichs bei den jetzigen Umständen wagen; allein — —

Die Gräfinn. Allein? — sind sie ein Mann Woldenfels, und wollen sich von einem Weibe an Standhaftigkeit übertreffen lassen? — Reden sie! — Mein Ohr ist an wiedrige Töne gewöhnt.

Woldenfels. Es sey! — Meine Neigung zu ihrer Fräulein Tochter ist ihnen nicht entgangen, und sie haben selbst die Güte gehabt, mir von weitem hierüber vor einiger Zeit einen Wink zu geben. Entsinnen sie sich noch, gnädige Frau, daß ich ihnen damals sagte, ich würde nie, ohne meines Oheims und Adelhaidens verehrungswürdiger Eltern Genehmigung, die mindeste Erklärung gegen das, mehr noch edle, als schöne Fräulein wagen. — Die Einwilligung meines Oheims hab' ich hier. — Ich erhielt diesen Brief heute früh, als ich von Versailles zurückkam, und ich bitte sie nun um die Erlaubniß, mich bei ihrem Gemahl um Adelhaidens Hand bewerben zu dürfen, die einzig und allein

allein die Glückseligkeit meines Lebens gründen kann.

Die Gräfinn. Woldenfels — sie reden sehr bestimmt und ernsthaft; aber — kennen sie denn auch die Gesinnungen meiner Tochter?

Woldenfels. Ich glaube sie errathen zu haben, gnädige Frau! —

Die Gräfinn. Und haben sich nicht geirrt. — Wenn sie meinen Mann gewinnen können. —

Woldenfels. Ich hoff' es, wenn die Unruhen im Staate gedämpft seyn werden; denn jetzt wär' es wohl nicht die gelegenste Epoche an Privatangelegenheiten zu denken. — Und auch nun nicht ein Wort mehr davon bis zu seiner Zeit. — Ich sagte ihnen das nur im Vorbeigehn, gnädige Frau; gewiß müssen uns allen gegenwärtig wichtigere Dinge durch den Kopf gehen, als der Roman zweier Liebenden. — Erlauben sie, daß ich mich jetzt entfernen darf, um

Nachrichten einzuziehen, wie es in der Stadt zugeht.

Die Gräfinn. Wir haben alle Ursache zu fürchten, daß es bey den bisherigen Auftritten nicht bleiben wird.

Woldenfels. Es kömmt auf die Entschließung des Königs an. In jedem Fall wird es rathsam seyn, daß sie alle Sachen von Werth, und die Nothwendigkeiten zur Flucht aufs Land in Bereitschaft halten; denn der Auftrag ihres Gemahls, während seiner Abwesenheit, der Beschützer dieses Hauses zu seyn, ist mir zu heilig, als daß ich nicht jedem möglichen Unfall vorzubeugen suchen sollte.

Die Gräfinn. Ich werde ihrem Rathe folgen. — Auf Wiedersehn! — Sorgen sie nur auch für ihre eigene Sicherheit.

Woldenfels. Selbsterhaltung ist jetzt eine doppelte Pflicht für mich.

(Woldenfels will abgehen. Ein Bedienter kömmt.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Bedienter. (zu Woldenfels) Es ist ein fremder Mensch unten, der Eure Gnaden zu sprechen verlangt.

Die Gräfinn. Laßt ihn heraufkommen.

Bedienter. Er begehrt ohne Zeugen mit dem Herrn zu reden.

Die Gräfinn. Ist das auch rathsam?

Woldenfels. Gnädige Frau, gestatten sie es, und seyen sie meinetwegen unbesorgt.

Die Gräfinn. Aber der Bediente soll hier in der Nähe bleiben. (mit dem Bedienten ab.)

Eilfter Auftritt.

Woldenfels, hernach Schlüsselträger, als gemeiner Bürger verkleidet, die Nationalschleife auf dem Hut.

Woldenfels. Was mag das seyn? — Nur

Nur nicht etwan eine übele Nachricht vom Grafen. — Er bleibt lang aus — mir fängt an bang um ihn zu werden. — Sollte die Bosheit so hoch gestiegen seyn, daß sie ihren vergifteten Pfeil auf einen solchen Mann abdrücken könnte? — O es ist alles möglich in diesen Zeiten, wo Dankbarkeit — Redlichkeit und Gewissen Wörter ohne Bedeutung geworden sind. (Schlüsselträger tritt auf) Kommt her, mein Freund! was habt ihr mit mir zu reden?

Schlüsselträger. Mehr als ihnen lieb seyn wird, mein Herr!

Woldenfels. Wer seyd ihr, mein Freund?

Schlüsselträger. Ich bin ein Schlüsselträger aus der Bastille.

Woldenfels. (die Hand am Degen) Aus der Bastille?

Schlüsselträger. Erschrecken sie nicht bei diesem furchtbaren Namen. Ich habe nichts mit ihnen. Mit Gefahr meiner Frei-

heit

heit und meines Lebens wagte ich den gefährlichen Schritt, aus Dankbarkeit und Menschenliebe.

Woldenfels. Menschenliebe und ein Schlüsselträger der Bastille? — Mensch, entweihe das heilige Wort nicht!

Schlüsselträger. Ich darf nicht lange weilen, mein Herr! erlauben sie mir, daß ich kurz seyn darf, und lassen sie ihren Degen nur in der Scheide. — Der Graf la Tour sitzt in der Bastille.

Woldenfels. Was sagst du?

Schlüsselträger. Die Wahrheit. Lesen sie dieses Blatt; es ist an sie.

Woldenfels. (liest) Gott!

Schlüsselträger. Ich bin jetzt sein Aufwärter; ehmals im siebenjährigen Kriege war ich sein Reitknecht, der ihn in allen Schlachten begleitete. Heimlich steckt' ich ihm Papier und Bleystift zu, und wagt' es in dieser Verkleidung den Zettel hierher zu bringen. — Erwarten sie mich in einer

Stun-

Stunde auf der Sanct Antoniusstraße, und sie sollen sehen, daß ein Schlüsselträger der Bastille, aus Dankbarkeit und Menschenliebe noch mehr wagen kann. (ab)

Zwölfter Auftritt.

Woldenfels, hernach die Gräfinn.

Woldenfels. Das war ein Donnerschlag in meine Seele! — Himmel da kömmt sie schon. —

Die Gräfinn. Verzeihen sie, Woldenfels — es ist nicht Neugierde — nur Theilnahme an dem, was ihnen hätte begegnen können, treibt mich hierher. — Sie ängstigen mich — ihr verstörter Blick sagt mir mehr, als ich vielleicht wissen soll. — Reden sie — ich bin auf alles vorbereitet.

Woldenfels. Sind sie das, gnädige Frau?

Die Gräfinn. Ja, ich bin's. — Nun sie

sie reden ja nicht? — Halten sie mich denn nur für ein Weib?

Woldenfels. O Gott!

Die Gräfinn. Betrifft es sie?

Woldenfels. Mich nicht.

Die Gräfinn. Meinen Mann vielleicht?

Woldenfels. Wenn sie stark genug wären. —

Die Gräfinn. Ich bin's! — Nun?

Woldenfels. Ich kann nicht.

Die Gräfinn. (hastig) Ist er todt?

Woldenfels. Er lebt — er lebt in der Bastille.

Die Gräfinn. Ha! (sie sinkt Woldenfelsen ohnmächtig in die Arme.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Eingang zur Antoniusstraße. In der Ferne die Bastille.)

Woldenfels, hernach Schlüsselträger als Jude gekleidet.

Woldenfels. (in einen Mantel gehüllt.) Er läßt mich warten? — Sollte dahinter etwas verborgen, — sollt' er ein Verräther seyn? — Ich trau es ihm kaum zu; sein Gesicht war zu offen, seine Mine zu wahr. — Aber hier keine Seele — leer der Platz, als wenn Paris ausgestorben wäre bis auf mich. — Sonderbar — sehr sonderbar! — Alle Häuser verschlossen — alles so still wie im Dorfe in der Erndezeit! — Diese Stille ist eine böse Vorbedeutung. — Auf Stille folgt Sturm oder Erbeben. — Ha! — ein Menschengesicht — die Gestalt wenigstens! (zieht zwei Terzerolen aus der Tasche) — Meine Sackpistolen sind in Ordnung. — Gut! —

das Geschöpf kömmt näher? — Halt! — halt, wenn dir dein Leben lieb ist.

Schlüsselträger. — Nicht so rasch! stecken sie ihr Pistol in die Tasche, wie sie vor einer Stunde ihren Degen in der Scheide ließen. Erkennen sie mich an der Stimme, wenn gleich meine Kleidung sie täuscht.

Woldenfels. Bist du der Schlüsselträger?

Schlüsselträger. Der bin ich. Folgen sie mir?

Woldenfels. Ich will dir folgen; aber wehe dir, wenn du mich betriegst!

Schlüsselträger. Nur fort! — wir werden Freunde bleiben. (Sie gehn der Straße nach.)

Zweiter Auftritt.

(Zimmer des Beichtvaters in der Bastille.)

Der Beichtvater, hernach Schlüsselträger.

Beichtvater. (Sitzt am Tische hinter einer

Flasche

Flasche Wein.) Der gute Gouverneur glaubt, ich werde hier müßig sitzen (trinkt) — Es sieht indessen sonderbar genug in Paris aus. — (trinkt) Mags gehn wie's will; es kann mir gleich viel gelten, ob der König, oder ein anderer Herr ist. Priester braucht man immer, um das arme Gewissen zur Ruhe zu bringen. (trinkt) — Teufel! die Flasche ist schon leer. — Holla!

Schlüsseltr. Was befehlen Sie, ehrwürdiger Herr!

Beichtv. Noch eine Flasche.

Schlüsseltr. Den Augenblick; aber erst muß ich ihnen eine andre Sache vortragen.

Beichtv. Hm!

Schlüsseltr. Vor der Pforte hält ein Wagen, in dem ein junges Frauenzimmer sitzt, das mit Eurer Ehrwürden zu sprechen wünscht. (vor sich) Das wird dem Buben Wasser auf die Mühle seyn.

Beichtv. Ein junges Frauenzimmer?

(besinnend) Sagt's dem Gouverneur, daß er sie einlasse.

(Schlüsselträger ab)

Gewiß fand sie keinen Beichtvater der sie absolvierte. O ich werde nicht so streng seyn. Wie leicht sündigt ein junges feuriges Geschöpf in Gedanken, Worten und Werken.

(Schlüsselträger kömmt mit einer Flasche.)

Nur hierher! — Habt ihrs dem Gouverneur gesagt?

Schlüsseltr. Sie wird gleich hier seyn, ehrwürdiger Herr! — Der Herr Gouverneur hat noch Geschäfte. Sie mögten sich indessen daran nicht stören.

Beichtv. Gut! — Geht!

Schlüsseltr. (Im Abgehn vor sich.) Daß doch so oft der heilige Rock den ausgemachten Schurken deckt!

Dritter Auftritt.

Beichtvater. Die Enkelinn.

Beichtv. (trinkt) Ha! — da kömmt sie. — Bei meiner Seele, ein niedliches Gesicht! — Kommen sie näher schönes Kind! — Was ist ihr Anliegen?

Enkelinn. Ehrwürdiger Herr! mein Anliegen ist sehr wichtig. Die ganze Ruhe meines Lebens hängt davon ab, und ich darf hoffen, daß sie, als ein Diener des Altars, sich einer armen Waise erbarmen werden.

Beichtv. (rückt ihr einen Stuhl herbei.) Setzen sie sich, und reden sie offenherzig, als wenn sie bei mir im Beichtstuhl wären. — — Wo sind sie her?

Enkelinn. Von Geburt eine Französinn — von Nation eine Deutsche.

Beichtv. Eine Deutsche, und so liebenswürdig *)?

En-

---

*) Hier kann sich der Schauspieler einige anständige Freiheiten erlauben.

Enkelinn. Spotten sie einer Unglücklichen nicht, ehrwürdiger Herr!

Beichtv. Vertrauen sie mir ihr Unglück, schönes Kind!

Enkelinn. Die Geschichte meiner Schicksale ist so verwebt, daß ich mich nicht kurz fassen kann, ehrwürdiger Herr! und sie werden sich daher eine langweilige Erzählung gefallen lassen müssen, die sie ermüden dürfte.

Beichtv. O ich könnte ihnen ein ganzes Jahr zuhören. — Wer sind sie?

Enkelinn. Ein armes Dienstmädchen.

Beichtv. (Geht nach der Thüre, und schiebt den Riegel vor.)

Enkelinn. Was machen sie?

Beichtv. Der Beichtstuhl muß gesichert seyn.

Enkelinn. (vor sich) Ich errathe deine Absicht Ungeheuer! — Ich aber werde meinen Zweck erreichen; du nicht den deinigen. — Gott! vergieb es der Leidenden, wenn sie auf einige Minuten strafbar scheinen

nen muß, um den theuren Dulder zu retten.

Beichtv. Setzen sie sich, und beichten sie mir nun ohne Scheu. Die Buße soll nicht schwer seyn. (Sie setzt sich.)

Enkelinn. Ich bin die einzige Tochter eines heßischen Edelmanns, der in französischen Diensten, unter einem deutschen Regimente, als Hauptmann im letzten Kriege in Amerika geblieben ist, da ich etwan neun Jahre alt war. Er lernte meine Mutter in Nancy kennen, wo ihr Stiefvater, als Obrister mit seinem Regimente, mit dem meines Vaters zugleich in Garnison lag. — Mein Vater bewies seine edle Herkunft, seine ansehnlichen Vermögensumstände, und hielt förmlich um meine Mutter an. Der Obriste, ein Mann von den ersten Familien Frankreichs, dessen Karakter eben so stolz als unbiegsam war, schlug sie ihm hartnäckig ab; denn mein Vater war damals nur noch Lieutnant. — Meine Großmutter war etwan ein Jahr zu-

vor gestorben, ohne Kinder aus ihrer zweiten Ehe zu hinterlassen. Der Obriste, der meine Mutter liebte, wie sein eignes Kind, hatte sich vorgenommen, nicht wieder zu heirathen, und seine Stieftochter an Kindesstatt anzunehmen. — Wie glücklich würde sie gewesen seyn! — Aber ihre unüberwindliche Neigung zu dem Deutschen machte sie blind.

Beichtv. Die Liebe macht nicht immer blind, mein unvergleichliches Fräulein! — denn meine Augen sehen sehr hell ihre Schönheit. Aber warum sagten sie mir vorhin, sie seyen nur ein armes Dienstmädchen? — Sonst würd' ich ihnen gleich begegnet seyn, wie es ihrem Stande angemessen ist.

Enkelinn. Hat ein Dienstmädchen keine Ansprüche auf Achtung? — und, das bin ich jetzt.

Beichtv. Unmöglich!

Enkelinn Haben sie nur die Geduld den Verfolg meiner Geschichte anzuhören, die

eben so wahr ist, als sie ihnen sonderbar scheinen mag.

Beichtv. Fahren sie ruhig in ihrer Erzählung fort, mein Fräulein! sie spannen meine Neugierde aufs höchste.

Enkelinn. Die Vorstellungen des Obristen fruchteten eben so wenig bei meiner Mutter, als das Zureden der Freunde meines Vaters bei dem Obristen. — Das Regiment meines Vaters wechselte von Garnison, und wurde auf die Grenzen von Deutschland verlegt. Kaum war er in seinem Standquartier angekommen, als er Urlaub nahm. Er eilte auf den Flügeln der Liebe nach Nancy zurück, und — entführte meine Mutter.

Beichtv. Das hätt' ich an seiner Stelle gewiß auch gethan.

Enkelinn. Der Obriste war durch die Entfernung meines Vaters sicher geworden; aber nun ward er rasend. Man verfolgte die Flüchtlinge; allein sie erreichten den deutschen Boden früher, als man sie einholen konnte.

Beichtv. Bravo!

Enkelinn. Mein Vater führte den geliebten Raub nach Hessen, wo er sich, nach eingeholter Erlaubniß seiner Vorgesetzten, trauen ließ, und wartete dort die Beilegung der Sache ab.

Beichtv. Und der Alte ließ sich besänftigen?

Enkelinn. Nichts weniger. — Er hatte als Stiefvater keine Gewalt über meine Mutter, die ihm gestattete, sich auf eine andere Weise zu rächen, als daß er sein Testament, das er zu Gunsten meiner Mutter gemacht hatte, umstieß, und sich nach einigen Monaten wieder verheirathete.

Beichtv. Der hartherzige Mann!

Enkelinn. Ich muß mich kurz fassen, denn meine Zeit ist edel.

Beichtv. Sie werden doch nicht so eilen, mein schönes Fräulein!

Enkelinn. Meine ältern Geschwister starben. Ich war die Jüngste. Als der amerikanische Krieg ausbrach, und mein

Vater in Marseilles eingeschifft ward, gieng meine Mutter nach Paris, wo sie mir die beste Erziehung geben zu können glaubte. Wir lebten eingezogen, und zufrieden, bis wir (weinend) die schreckliche Nachricht von dem Tode meines Vaters erhielten.

Beichtv. O wie werden die Reize der Schönheit durch solche gefühlvolle Thränen erhöht! (küßt ihr mit Innbrunst die Hand.)

Enkelinn. Frankreich war meiner Mutter zur Einöde geworden. Sie bat ihren Schwiegervater um die Erlaubniß, ihr Leben bei ihm, auf seinem einsamen Landgute, in Trauer zu beschließen. Der gütige Mann kam selbst nach Paris um uns abzuholen. — Gott! mir blutet das Herz, wenn ich an das einnehmende liebevolle Betragen des trefflichen Mannes denke.

Beichtv. (küßt ihr wieder die Hand wie zuvor) Schöne — empfindsame — göttliche Seele!

Enkelinn. Acht Tage lebten wir in dieser glücklichen Eintracht, und rüsteten uns

zur Abreise. — Am neunten wollte mein Großvater noch einige Bestellungen in der Antoniusstraße machen — und (schluchzend) kam nicht zurück.

Beichtv. Nicht zurück?

Enkelinn. Wir sahen ihn nie wieder. Alle Nachforschungen waren umsonst. — Seine Unterstützung fehlte uns — meine Mutter gerieth in Dürftigkeit, und starb ein Jahr nachher für Gram.

Beichtv. Das Vermögen ihres Herrn Vaters gehörte doch ihnen?

Enkelinn. Auch der einzige Bruder meines Vaters war mit den heßischen Völkern in Amerika, und die Güter wurden durch Verwandte verwaltet, die sich nichts um uns bekümmerten, — ja nicht einmal die trostlosen Briefe beantworteten, in denen meine Mutter um das Ihrige bettelte.

Beichtv. Die Unholde!

Enkelinn. Nach dem Tode meiner Mutter irrt' ich verlassen umher. Eine Putzmacherin nahm mich aus Barmherzigkeit zu

sich,

sich, und unterrichtete mich in ihrem Gewerbe. Hier sah mich die Marquisin von Dorsainville, und machte mich zur Kammerjungfer.

Beichtv. Ein trauriges, verworrenes Schicksal!

Enkelinn. Könnt' ich nur noch einmal meinen theuren Großvater sehn!

Beichtv. Das wird wohl in diesem Leben nicht geschehen. Allein sagen sie mir, (ergreift ihre Hand) womit kann ich ihr Schicksal mildern? ich wollte mein halbes Vermögen darum geben, ihre Dankbarkeit zu erkaufen.

Enkelinn. Das können sie, (im Aufstehen) das können sie, ohne daß es ihnen einen Pfennig kostet.

Beichtv. Und wie das?

Enkelinn. Verhelfen sie mir zu einer Unterredung mit meinem Großvater.

Beichtv. Wie wäre mir das möglich, da ich eben so wenig seinen Namen als den Ort seines Aufenthaltes weiß.

Enkelin. Er ist hier.

Beichtv. Hier? hier in der Bastille?

Enkelin. Ja hier schmachtet der unglückliche Greis im Kerker.

Beichtv. Wie heißt er?

Enkelin. Von Wabern. (auf den Knien) Ich beschwöre sie bei allem was heilig ist, erbarmen sie sich eines unglücklichen Mädchens!

Beichtv. Um Gotteswillen stehn sie auf — Sie bringen mich aus aller Fassung. Sie fordern viel — sehr viel; aber ich will alles thun was ich kann.

Enkelin. Nein! ich verlasse diese Stelle nicht bis ich ihr Wort habe.

Beichtv. Ich halt' es nicht aus — stehn sie auf — sie sollen ihn sehn. (wischt sich die Augen, und geht nach der Thüre.) Holla!

Enkelin (vor sich) Gott! deine Menschen sind doch noch nicht so ganz verdorben — Auch dieser Bösewicht vergißt auf einen Augenblick seine Tücke, und wird durch die Thränen der Unschuld gerührt.

Beichtv. (kommt zurück) Entfernen sie sich in dieses Cabinet. Von da aus können sie hören, daß ich ihren Wunsch erfülle.

Enkelin. Ich gehe und traue auf ihre Rechtschaffenheit, so wie sie auf meine grenzenlose Dankbarkeit rechnen können. (ab.)

Vierter Auftritt.

Beichtvater. (allein)

Beichtv. (mit leiserer Stimme) Es ist ein kitzlicher Handel! — Unter welchem Vorwand soll ich den Gouverneur bereden, ihn hierher zu schicken? — Aber ich muß Wort halten, sonst ist alles verloren. — Fast gab ich meinen Plan auf, so sehr erschütterte mich die Demüthigung, wie sie da in Thränen zu meinen Füßen lag — und gleichwohl entflammte sie die Glut noch mehr, die sie beim ersten Anblick in meinem Busen anfachte. — Es seye! — es muß ihr willfahrt werden. — Ich sahe

manche

manche Unschuld in Thränen, und waidete mein Auge an dem herrlichen Schauspiel — und diese? — Ich kenne mich selbst nicht in dem Augenblick. — Bin ich denn zum milchbärtigen Knaben herabgesunken? — Es kömmt noch niemand — (geht wieder nach der Thüre) Holla!

Fünfter Auftritt.

Beichtvater. Schlüsselträger.

Schlüsseltr. Was befehlen sie, ehrwürdiger Herr!

Beichtv. (Nach einigem Nachsinnen mit verstärkter Stimme) Wo sitzt Wabern?

Schlüsseltr. Im Schatzthurm, ehrwürdiger Herr!

Beichtv. Er scheint mir ein braver Mann zu seyn.

Schlüsseltr. Der gewiß unschuldig ist, wie viele.

Beichtv. Wer ist sein Aufwärter?

Schlüsseltr. Ich!

Beichtv. Du weißt Martin, wie sehr mir das Elend der Unglücklichen durchs Herz dringt.

Schlüsseltr. (vor sich) Das sey Gott geklagt!

Beichtv. Geht ihm etwas ab?

Schlüsseltr. Alles! — Nahrung — Kleidung — gesunde Luft, und — das Köstlichste — die Freiheit.

Beichtv. Wie sieht er aus?

Schlüsseltr. Als wenn er aus dem Grabe aufgestanden wäre.

Beichtv. Ich habe ihn lange nicht besuchen können. Hat er nicht nach mir gefragt?

Schlüsseltr. Schon oft, wenn er sich äusserst schwach fühlte, und seinem Ende nahe zu seyn glaubte, verlangte er nach ihnen um zu beichten.

Beichtv. (leise) Thor, er ist ja ein Deutscher, und will beichten?

Schlüsseltr. (vor sich) Unwissender Priester!

ster! (laut) Als wenn es in Deuschland keine Edelleute von unserer Religion gäbe! Seine Güter liegen auf der mainzischen Grenze. Der arme Mann, daß er sie so lange nicht gesehen hat! — Ich habe leider, nach der Schlacht bei Minden mit meinem Herrn sechs traurige Wochen darauf zugebracht. Erst vor einigen Stunden erfuhr ich von ihm, daß er der nemliche ist, den ich damals kennen lernte.

Beichtv. (vor sich) Trefflich! wer hätte an dieses Hilfsmittel gedacht! (laut) Wenns so ist, so erforderts die Pflicht meines heiligen Amtes, daß ich ihm seine Bitte gewähre. Aber mein Podagra gestattet mir nicht in die tiefen unterirdischen Kerker hinabzusteigen. Gehe zum Gouverneur Martin, ersuche ihn in meinem Namen, daß Wabern auf meinem Zimmer beichten dürfe, und damit er Kräfte sammle bis hierher zu schleichen, so nehm' ihm diese Herzstärkung mit. (giebt ihm ein Fläschchen) Es ist zwar gegen die Gesetze der Kirche,

aber

aber in solchen Fällen muß man eine Ausnahme machen. Ich will ihm nachher auch Kleidung schicken, und zuwege bringen, daß er besseres Quartier, bessere Kost, und die Erlaubniß erhält, im großen Hofe freie Luft zu schöpfen.

Schlüsseltr. (Im Abgehn vor sich) Ein sonderbarer Uebergang von Hartherzigkeit zur Menschenliebe, der mir unbegreiflich ist.

Sechster Auftritt.

Beichtvater. Enkelinn.

Beichtv. (Nachdem er die Thüre wieder verriegelt, und die des Cabinets geöffnet hat.) Ist es ihnen gefällig, mein Fräulein? — Haben sie gehört? — Ich setze mich schwerer Verantwortung aus; aber, wer könnte ihnen etwas abschlagen!

Enkelinn. Ja, ehrwürdiger Herr, ich habe alles gehört, und danke ihnen aus der ganzen Fülle meines Herzens. Aber

nun noch eine Bitte, und die werden sie mir nach dem höchsten Beweis ihrer Güte, den sie mir vor wenigen Augenblicken gegeben haben, nicht versagen.

Beichtv. Mein Blut — mein Leben steht ihnen zu Diensten.

Enkelinn. Ich zweifle nicht, daß der Gouverneur ihr Ansuchen gewähren wird. Wenn nun der ehrwürdige Greis hierherkömmt — o dann lassen sie mich ungehört — ohne Zeugen nur fünf Minuten mit ihm allein. Die Gegenwart eines Dritten, würde der Ergießung meines Herzens Zwang anthun.

Beichtv. Mit Freuden! und ich will selbst Wache vor der Thüre halten, damit sie sich ungestört mit ihm unterreden können. — Ich höre Leute die Treppe heraufkommen — das wird er seyn. (geht nach der Thüre.)

Enkelinn. (vor sich) Lügenhafter Pfaffe! — Aber ich habe meinen Zweck erreicht — Dank dir gerechter Gott, der du die Unschuld auch im Kerker schützest!

Eine Stimme von Aussen. Hier schickt ihnen der Herr Gouverneur den Gefangenen, aber sie möchten sich kurz mit ihm fassen.

Beichtv. In zehn Minuten kann er wieder abgeholt werden. Es bedarf hier keiner Wache; die kann an der äussern Treppe warten bis ich rufe. Ich stehe für den Gefangenen.

Die Stimme Gut!

Beichtv. Treten sie herein, Herr von Wabern.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Wabern. (in zerlumpter Kleidung.)

Wabern. Warum hält man mich am Rande des Grabes noch auf, und läßt mich aus der Tiefe meines Kerkers eine so mühsame Reise nach der Oberwelt machen?

Enkelinn. (vor sich) Gott! — Gott! welch ein Anblick!

Beichtv. Die Mühseligkeit ihrer Reise wird ihnen reichlich belohnt werden. Hier ist ein junges Frauenzimmer, das sie zu sprechen verlangt. Sie wagte sich um ihretwillen bis in die Bastille, und bat mich so dringend um meinen Vorschub, daß ich ihren Bitten — ihren Thränen, die ein Herz von Eis hätten schmelzen können, nicht zu wiederstehn vermogte. — Doch ich lasse sie mit ihr allein; sie wird ihnen das Uebrige sagen. (ab.)

Achter Auftritt.

Wabern. Enkelinn.

Wabern. Wer bist du, Meisterstück der Natur, daß du dich um einen Elenden bekümmerst? oder bist du ein Engel vom Himmel gesendet, mich in meiner letzten Stunde zu trösten?

Enkelinn. (vor sich) Ich muß seiner Schwäche schonen, und ihn nach und nach

vor=

vorbereiten. (laut) Mein Herr! ich erfuhr ihr Elend, und ihr Schicksal drang tief in meine Seele. — Theilnahme ist Trost für den Unglücklichen — diesen Trost bring' ich ihnen in vollem Maase — Vielleicht bring' ich ihnen noch einen bessern. Aber setzen sie sich, ehrwürdiger Greis! — Ihre Kniee zittern unter dem hingewelkten Körper. — Kommen sie! (Sie führt ihn zum Sessel.)

Wabern. Trost? — ach Gott! — ja ihre Theilnahme ist Trost — wer sie auch seyn mögen — milder Trost am Grabe ist es für den Tiefgebeugten, noch vor seinem Hinscheiden ein mitleidiges Menschengeschöpf gefunden zu haben.

Enkelinn. Wie lange sind sie schon hier, in dieser furchtbaren Wohnung der Verzweiflung?

Wabern. Lange — sehr lange: aber mein Gedächtniß ist so zerrüttet, daß ich die Zahl der Jahre nicht angeben kann. Seit meinem ersten Verhör hab ich die Sonne bis heute nicht mehr gesehn; denn kein Bitten —

kein Flehen konnte meine Tyrannen bewegen mich noch einmal zu hören.

Enkelinn. Und was war ihr Verbrechen?

Wabern. Der Richter, vor dem ich bald erscheinen werde, ist mein Zeuge, daß ich kein Verbrecher bin. Ich kam in Familienangelegenheiten hierher, und wurde in Verhaft genommen ohne zu wissen, warum? — Im Verhör beschuldigte man mich: ich sey ein feindlicher Spion. — Es war im Amerikanischen Kriege. — Man verwarf meine Rechtfertigung, obgleich meine Brieftasche, die man mir abnahm, mich schon hätte rechtfertigen sollen — und stieß mich in den Kerker.

Enkelinn. Hatten sie Kinder?

Wabern. Zwei Söhne. — der eine starb auf dem Bette der Ehre — der andre hatte vielleicht das nemliche Schicksal; denn sie waren beide in Amerika; der gebliebene in französischen, der andre in heßischen Kriegsdiensten.

Enkelinn. Hatten sie nicht eine Schwiegertoch=

gertochter und eine Enkelinn die Julie hieß?

Wabern. Gott ja! — Ein treffliches Weib und ein liebenswürdiges Mädchen!

Enkelinn. (Mit Thränen) Ihre Schwiegertochter — — lebt nicht mehr.

Wabern. Mit dem Gedanken war ich längst vertraut. — Und Julie?

Enkelinn. Sie lebt.

Wabern. Woher wissen sie alle die besondern Umstände, und wer sind sie?

Enkelinn. Das sollen sie bald erfahren. — Trauten sie sich wohl noch Kräfte genug zu, ohne eine zu heftige Bewegung ihrer Seele Julien zu sehn?

Wabern. Gütiger Gott! ich würde von neuem aufleben.

Enkelinn. Schenkten sie Julien nicht einen Ring, als sie aus Deutschland kamen, sie mit ihrer Mutter abzuholen?

Wabern. (bewegt) Ja!

Enkelinn. (mit mühsam zurückgehaltenen Thränen) Kennen sie diesen?

Wabern. Himmel!

Enkelinn. (mit hoher Lebhaftigkeit) Und sie möchten Julien sehen?

Wabern. Sie fragen?

Enkelinn. (Mit dem äussersten Affekt) Vater! — sie liegt an ihrer Brust. (Pause)

Wabern. Laß mich — laß mich! — ich sterbe für Wonne. (er steht auf, und schließt sie fest in seine Arme) — Wie erfuhrest du —

Enkelinn. Die Marquisinn von Dorsainville, die mich nach dem Tode meiner Mutter zu sich nahm, und mich mehr als ihre Tochter, als wie eine Bediente behandelt, sagte mirs gestern Abend beim Auskleiden. — Ihr Vater war zu der Zeit Minister. Er fiel in Ungnade, und starb vor einigen Monaten auf seinen Gütern. Man fand die Nachricht von ihrer Verhaftung unter seinen geheimen Papieren. — Ich faßte den Entschluß, es koste, was es wolle, bis zu ihnen zu dringen. — Es ist mir gelungen.

Wabern. (mit aufgehobenen Händen) Gott, wie soll ich dir danken!

Enkelinn. Die Zeit ist kostbar, und — ich habe ihnen noch das Wichtigste zu sagen. (leiser) Eh die Sonne untergeht sind sie frei, Vater! mit allen denen Unglücklichen die hier schmachten.

Wabern. Wie das?

Enkelinn. Ganz Paris ist im Aufruhr. Hunderttausend Aerme sind bewaffnet, diese Mördergrube zum Steinhaufen zu machen. Mehr kann ich ihnen jetzt nicht sagen. — Gehn sie mit hoffnungsvoller Seele zurück in ihren Kerker, und segnen sie den, der zuerst die Fahne der Freiheit wehen ließ. — Ihren Segen, Vater!

Wabern. (Indem er sie an die Brust drückt.) Er ruhe auf dir, meine Tochter!

Neunter Auftritt.

Vorige. Beichtvater.

Beichtv. Die Zeit ist verstrichen. Die Wache nähert sich schon; folgen sie ihr wie-

der ins Gefängniß. Ich werde für sie sorgen.

Wabern. (drückt ihm treuherzig die Hand) Habe Dank, Priester! Gott vergebe dir deine Sünden, und lohne dich dort oben.

Beichtv. (Indem er ihn zur Thüre geleitet) Führt ihn zurück! (verriegelt die Thüre leise)

Enkelinn. (vor sich) Nun noch einen Sturm abgeschlagen, und das Ziel ist erreicht.

Beichtv. Theures Fräulein, hab' ich Wort gehalten?

Enkelinn. Der im Himmel segne sie dafür.

Beichtv. Ist das alles? (sie bei der Hand fassend.)

Enkelinn. Der Lohn einer großmüthigen Handlung liegt in dem Bewußtseyn sie ausgeübt zu haben.

Beichtv. (küßt ihr die Hand) Liebenswürdige Philosophin!

Enkelinn. Lassen sie mich; ich habe jetzt keine Zeit zu verlieren.

Beichtv. (mit mehr Zudringlichkeit) Und ich werde mich so leicht nicht von ihnen trennen.

Enkelinn. Zurück Unverschämter, oder ich rufe so laut, daß es in allen Thürmen dieser Teufelsburg wiederhallen soll.

Beichtv. Still — Still! kommen sie mit mir in mein Cabinet; ich habe ihnen noch wichtige Familiengeheimnisse zu vertrauen. (Er faßt sie um den Leib.)

Enkelinn. (sehr laut) Laß mich — laß mich — um Gotteswillen laß mich. (Es pocht an der Thüre.)

Zehnter Auftritt.

Delaunay. Schlüsselträger. Vorige.

Delaunay. Was giebt's da? aufgemacht!

Beichtv. Höll und Teufel, der Gouverneur! (öffnet die Thüre, und Julie entflieht eilfertig.)

De-

Delaunay. Was war das, ehrwürdiger Herr?

Beichtv. Es war — (äusserst verlegen) es war — meine Nichte — mit der ich — einen kleinen Wortwechsel — über einen ihrer Liebeshändel hatte.

Delaunay. Es wird wieder eine von denen Nichten gewesen seyn, hm, hm! — sie haben ihr wohl die Beichte abgenommen?

Beichtv. Das eben nicht. — (faßt sich) Was steht zu ihren Befehlen?

Delaunay. Sie müssen gleich mit in den Verhörsaal, wo ich den Grafen la Tour, den eifrigen Volksfreund, auf Befehl des Hofes vernehmen soll, weil der Polizeilieutenant selbst Abhaltungen hat. Rüsten sie sich mit allen Schrecken der Hölle; damit wir ihn zum Geständniß bringen.

Beichtv. Ich will mein Möglichstes thun.

Delaunay. Kommen sie; er wird schon vorgeführt. (gehn ab.)

Schlüsselträger. Kein guter Geist hat

mich hierher gebracht. — Einen Tyrannen zum Gouverneur, der sich besser zum Henkersknecht geschickt hätte, — — einen Spitzbuben zum Beichtvater, dem die Keuschheit in der Wiege nicht heilig genug ist — Schurken zu Cameraden, die gewiß alle unter dem Galgen begnadigt worden sind. — Gewinsel der Elenden zur Tafelmusik, die da unten in den Löchern von Ratten und Kröten zernagt werden? — O Martin — Martin! — wärst du geblieben, wo du warst; das ist ein Sündenbrod. (ab.)

Eilfter Auftritt.

(Großer Verhörsaal.)

Delaunay, Beichtvater, Assessoren und ein **Sekretair**, sitzen an einer großen Tafel. **Gerichtsdiener**, hernach **la Tour**.

Delaunay. Man bringe nun den Gefangenen! (Pause bis la Tour erscheint.)

Delau-

Delaunay. (Indem er aufsteht, und eine Verbeugung gegen den Grafen macht.) Es schmerzt mich in der Seele, Herr Graf, sie in dieser Lage zu sehn; allein es ist Königs Befehl, dem ich nicht wiederstreben darf. Das wissen sie, als ein alter gedienter Officier.

Der Graf. Sie thun ihre Schuldigkeit, Herr Gouverneur, wenn sie nur nicht mehr thun.

Delaunay. Einen Stuhl! — lassen sie sich nieder.

Der Graf. (sitzend) Dürft ich mein Verbrechen wissen, um welches man mich meiner Freiheit beraubt hat?

Delaunay. Ich hoffe sie werden sich rechtfertigen können, Herr Graf, und dann wird der König ihnen auch Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Der Graf. Von der Gerechtigkeitsliebe des Königs bin ich längst überzeugt; wenn man nur nicht so oft ihren Lauf hemmte!

Delau-

Delaunay. Herr Graf — keine Anzüglichkeiten! sie sind hier im Verhör. (Der Sekretair schreibt emsig jedes Wort des Grafen nieder.)

Der Graf. Das weiß ich; aber Wahrheit bleibt Wahrheit.

Delaunay. Finden sie sich schuldig, so wird ein freimüthiges Bekenntniß den Zorn des Monarchen besänftigen, und ich, für mein Theil, werde alles anwenden, was in meinen Kräften steht, bei Seiner Majestät ihre Befreiung zu bewirken.

Der Graf. (hönisch) In Wahrheit? — Aber zur Sache, Herr Gouverneur; wir verlieren unnöthige Zeit. — Ich werde ihnen freimüthig antworten, denn la Tour hat nie gelogen.

Delaunay. Waren sie gestern in Versailles?

Der Graf. Ja!

Delaunay. Haben sie mit dem Könige geredet?

Der Graf. Ja! — und der Monarch

em=

empfieng mich mit seiner gewöhnlichen Herablassung und Güte.

Delaunay. Haben sie das Ministerium bei ihm angeklagt?

Der Graf. Ja!

Delaunay. Und warum das?

Der Graf. Weil es dem besten Regenten, dem nichts mehr am Herzen liegt, als das Wohl seiner Völker, Blendwerk vormacht, und ihn ohne seinen Willen, ohne sein Wissen zu Ungerechtigkeiten verleitet.

Delaunay. Haben sie gegen die Königinn geredet.

Der Graf. Nein! ich verehre sie zu sehr. — Schade, daß es ihr nicht besser geht, als dem Monarchen.

Delaunay. Haben sie des Königs Maasregeln getadelt, die er gegen die Empörer ergriffen hat?

Der Graf. Ja, und das laut!

Delaunay. Und warum das?

Der Graf. Weil es Unrecht ist, daß

ein Vater seinen Kindern mit Feuer und Schwerdt droht.

Delaunay. Haben sie sich der Ausdrücke: Aristokraten — Volksunterdrücker — Hofcaballe, und dergleichen mehr in der Hitze bedient?

Der Graf. Ja! aber nicht in der Hitze; sondern im Eifer für die geheiligten Rechte der Wahrheit und die Wohlfahrt des Vaterlandes.

Delaunay. Haben sie die Verweisung des Finanzministers gemisbilligt?

Der Graf. Ja! — und damit ich ihnen ihr ewiges Warum? erspare — weil er an der Spitze der wenigen ehrlichen Leute stand, die um den König sind.

Delaunay. Haben sie sich über die Ausgaben des Hofes herausgelassen?

Der Graf. Ja! weil sie den Staat verderben, und dem armen Landmann, der den Staat ernähren muß, das Mark aussaugen.

Delaunay. Haben sie endlich sich ge-

äussert, daß jeder rechtschaffene Franzose, der seinen König retten wolle, die Parthei des Hofes verlassen, und sich auf die Seite der Bürger schlagen müsse?

Der Graf. Ja! — das habe ich dem betrogenen Monarchen unter die Augen gesagt, und ihn auf den Knien gebeten, sich in die Arme seines getreuen Volkes zu werfen, wenn er nicht Krone und Leben wagen wolle.

Delanay. Ich bedaure sie, Herr Graf! (Zum Sekretair, der nur mit einer Verbeugung antwortet.) — Ist alles niedergeschrieben?

Der Graf. (steht auf) Sind wir fertig, oder haben sie noch mehrere Fragen an mich zu thun?

Delaunay. (Steht auf. Ihm folgen die übrigen bis auf den Sekretair.)

Wollte Gott, sie hätten sich über diese verantworten können. — Wollen sie keine ihrer Aussagen zurücknehmen?

Der Graf. La Tour hat nie sein Wort zurückgenommen. — Ich bat sie mir zu sagen, ob wir fertig sind?

Delau-

Delaunay. Noch eins bleibt mir übrig. — Wer sind ihre Mitschuldigen? — Ich scheue mich zu sagen: ihre Mitverschwornen.

Der Graf. Gouverneur, es ist schlecht die Ehre eines Mannes anzutasten, der waffenlos ist. — Ich habe keine Mitschuldigen, noch weniger Mitverschworne, es müssen denn die Hunderttausende seyn, die zum Himmel um Rache über die Nichtswürdigen schreyen, die den Thron umgeben.

Delaunay. Schreiben sie: beleidigte Majestät! — Unsinniger Empörer, — unterzeichne das Protokoll!

Der Graf. Mensch! — mir nicht so! — ich bin in deiner Gewalt, feiger Wüthrich! aber Gott streckt seine starke Hand mit glühender Rache bewaffnet, über dich und deines Gleichen aus. — (mit kalter Wuth) Ich unterzeichne. (unterschreibt das Protokoll)

Delaunay. Schlüsselträger! Man bringe ihn in Nummer 3. des Capellenthurmes,

mes, hart geschlossen, bei Wasser und Brod.

Der Graf. Ich habe furchtlos in der Schlacht für König und Vaterland geblutet — ich werde auch furchtlos unverdiente Ketten um mich rasseln hören, in die mich Raubsucht und Caballe schmieden. — Hungern lernt' ich im Felde; schwelgen du hinter deinen Mauern. (wird abgeführt)

Beichtv. Meine Predigt, auf die ich mich schon gefaßt gemacht hatte, war nicht nothwendig.

Delaunay. Der Mann ist trotzig und rasch. Was die Verzweiflung nicht thut! Doch das sind wir alle gewohnt. — Lassen sie uns unterschreiben, und dann besorgen sie das Uebrige. Ich habe noch andre Geschäfte. (Sie unterschreiben alle) Gott befohlen, meine Herrn.

Zwölfter Auftritt.

(Gefängniß. Einige Leute bringen eine Bettstelle mit Stroh, einen Tisch, eine Flasche Wasser und ein Stück Brod herein, und gehen wieder ab.) Hernach der Graf geschlossen, und Schlüsselträger.

Der Graf. (beim Eintreten) Ist das meine Wohnung?

Schlüsseltr. (mit Wehmuth) Ja, gnädiger Herr!

Der Graf. (Setzt sich auf das Strohlager) Und das meine Schlafstätte? Ich bin müde und durstig; bring mir Wasser.

Schlüsseltr. Ich habe schon dafür gesorgt. (zieht eine Flasche hervor, und schenkt ihm ein.)

Der Graf. (trinkt) — Das ist Wein? Brod und Wasser sagte der Gouverneur.

Schlüsseltr. Und der Schlüsselträger sagt: Wein für einen verdienstvollen Mann. Fürs Mittagessen hab ich auch schon gesorgt.

Der Graf. (Indem er das Glas wegsetzt) Du bist ein treuloser Bedienter — oder ist es Mitleiden, das dich antreibt, den Befehlen deiner Vorgesetzten ungehorsam zu seyn? — Dann verzeih ich dir, und würde dich gerne belohnen, wenn sie mir zum Willkomm nicht alle Taschen umgekehrt hätten; — aber behandle mich künftig, wie dirs vorgeschrieben ist.

Schlüsseltr. Gnädiger Herr!

Der Graf. Was machst du? — ich glaube du weinst? — Ein Schlüsselträger und Thränen?

Schlüsseltr. (Fällt ihm zu Füßen) Ach, gnädiger Herr!

Der Graf. Was ist das? — was ist das? — was fehlt dir?

Schlüsseltr. Gnädiger Herr! — kennen sie denn ihren Martin nicht mehr, der sie bei Minden auf seinen Schultern verwundet aus dem Schlachtfelde trug? — Damals nahmen sie einen Trunk Wasser von ihm an, und jetzt wollen sie ihm einen bessern Labetrunk abschlagen?

Der

Der Graf. Martin? — Martin? — Ja er ists! steh auf! — Aber wie kömmst du hierher?

Schlüsseltr. Das weiß ich selbst kaum. Als ich ihre Dienste verließ, trat ich in die des Gouverneurs. Wir vertrugen uns nicht lange. Um mich mit guter Art los zu werden, macht' er mich zum Schlüsselträger. — Ich hätte ihnen noch viel zu sagen; aber ich muß gehen. — Ich komme gleich zurück. (ab)

Dreizehnter Auftritt.

Der Graf, hernach **Woldenfels** in der Kleidung eines Schlüsselträgers, und der **Schlüsselträger**.

Der Graf. In Wahrheit, ein sonderbarer Auftritt! — Der Mensch steht nicht auf seiner Stelle, sonst wär er längst verdorben. — Hätt' ich je glauben können, daß mein Reitknecht mir noch Wohlthaten an=

anbieten würde? — Menschen! — Menschen! im Buche der Vorsehung stehen eure Schicksale aneinander gereihet, und ihr vermöcht mit all eurem Vielwissen, auf das ihr so stolz seyd, nicht eines Staubes groß aus der Reihe zu rücken.

Schlüsseltr. Kommen sie; wir sind sicher. (Woldenfels tritt auf. Zum Grafen.) Gnädiger Herr! ich habe noch andre Geschäfte in diesem Thurm, aber mein Camerad wird sie inzwischen bedienen; er ist so redlich als ich, und sie können ihm trauen wie mir. (heimlich zu Woldenfels) Ich werde schon auf der Lauer stehn. (ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Der Graf. Woldenfels.

Der Graf. (Setzt sich wieder aufs Bette.) Nicht einmal ein Stuhl! — Guter Freund! Das Lob deines Cameraden macht dir Ehre, und ich darf seinen Worten glauben; denn

wir kennen uns schon lange. Es ist mir eine große Erleichterung in meinem Unglück, wenn es anders ein wahres Unglück in der Welt giebt — daß ich hier ein Paar so gute Menschen gefunden habe.

Woldenfels. Gnädiger Herr! — es ist schmeichelhaft für uns —

Der Graf. Deine Stimme ist mir bekannt, und deine Gesichtszüge sind mir auch nicht fremd, so viel ich sie in diesem dunkeln Loche bemerken kann. Sollt' ich auch dich kennen?

Woldenfels. Herr Graf! kennen sie Woldenfelsen nicht?

Der Graf. (Aufspringend) Junger Mann! was bringt sie hierher?

Woldenfels. Freundschaft und Liebe. Ich erfuhr ihr Schicksal durch diesen Schlüsselträger, und er führte mich durch einen unterirdischen Gang in dieser Verkleidung zu ihnen.

Der Graf. Sie wagen schrecklich — entfernen sie sich, eh man sie entdeckt —

sonst sind sie unglücklich. — Und was wollen sie hier?

Woldenfels. Sie retten, und wenn es mich das Leben kosten sollte.

Der Graf. Unbesonnener junger Mann, wie können sie das? — und was wird es ihnen helfen?

Woldenfels. Folgen sie mir! wir können durch den Gang der mich hierherführte, entfliehen.

Der Graf. Und wenn man das Rasseln meiner Ketten hörte, wie dann? — dann hätt' ich sie zum Lohne ihrer Freundschaft mit in den Abgrund gezogen? — Nein, Woldenfels — kein Wort mehr von diesem Vorschlag, wenn wir Freunde bleiben sollen. Unrecht hat mich hierher gebracht — Recht soll mich wieder herausbringen. — Sie kennen mich — ich sage eine Sache nicht zweimal. Sie sind ein edler Freund — ein Mann von festem Muth — Verzeihen sie — ich gestehe ihnen offenherzig, so viel Unerschrockenheit —

einen

einen solchen unternehmenden Geist, hätt' ich nicht hinter ihnen gesucht. — So gut wird es mir schwerlich in diesem Leben wieder werden, daß ich ihnen mit eigner Hand ihre Treue vergelten könnte; aber die Vergeltung soll doch nicht ausbleiben; sie verstehen mich. (Faßt ihn bei der Hand) Sie söhnen mich mit der ganzen deutschen Nation auf ewig aus.

Woldenfels. Waren sie schon im Verhör?

Der Graf. Ja! man hat mich des Hochverraths beschuldigt.

Woldenfels. Des Hochverraths?

Der Graf. Nichts geringers, und diese Beschuldigung dürfte mich wohl meinen grauen Kopf kosten.

Woldenfels. Der König bezeigte sich so gnädig gegen sie.

Der Graf. Und seine Hofschranzen so falsch. — Den folgenden Morgen sollt' ich meine zweite Audienz bei dem Monarchen haben. — Nach Mitternacht nahm

man

man mich in aller Stille in meinem Bette in Verhaft, und führte mich hierher.

Woldenfels. O des Bubenstücks! — Graf, ich rette — ich räche sie — oder —

Der Graf. Nicht so rasch junger Mann! sehen sie wie schön Fesseln den Unschuldigen kleiden? — Geizen sie nach diesem Schmuck? — Doch nein! ich leide nicht unschuldig; wenn ichs gleich in diesem Falle bin, so hab ich doch den Zustand, in dem ich mich befinde, an dem Sohne meines Freundes Wabern verdient.

Woldenfels. (heftig) Was nennten sie da für einen Namen?

Der Graf. Nie stand meine Ungerechtigkeit, die ich an ihm begieng, so drohend vor meiner Seele, als gegenwärtig.

Woldenfels. Wabern, sagten sie?

Der Graf. Ja, Wabern! fällt ihnen der Name so auf?

Woldenfels. Die Familie ist mir sehr genau bekannt.

Der

Der Graf. Nun lieb' ich sie doppelt, Woldenfels! — Lebt der Alte noch?

Woldenfels. Nein! er reiste vor zehen Jahren in Geschäften nach Frankreich, und starb, den eingegangenen Nachrichten zufolge, in Paris.

Der Graf. Der rechtschaffene Mann! — Gott habe ihn selig! — Und seine Söhne?

Woldenfels. Der ältere blieb bei Charles-Town.

Der Graf. (Erschüttert) Blieb? — und wo kam seine Frau hin?

Woldenfels. Das ist mir unbekannt.

Der Graf. Und der jüngste?

Woldenfels. Der lebt noch.

Der Graf. Damals war er ein Kind, als ich verwundet und gefangen im Hause seines Vaters gepflegt wurde; aber es war der leibhafte Vater.

Woldenfels. (unruhig) Mir ist die Sache bekannt; aber der Officier hieß nicht la Tour.

Der Graf. Ich war's! Als ich die Güter meines ältern Bruders erbte, än-

derte

derte ich von Namen. — O könnt' ich diesen Sohn an mein Herz drücken, und in ihm alles wieder gut machen, was meine Wiederspenstigkeit verdorben hat!

Woldenfels. (mit Feuer) Der Sohn — bin ich.

Der Graf. Wie?

Woldenfels. So gewiß als wir beide an einen Gott glauben! war meines Bruders Frau nicht ihre Stieftochter?

Der Graf. Gott! — (Stumme Umarmung. Pause. Der Graf wischt sich die Augen.) — Sehen sie, Wabern, ich habe seitdem ich ein Knabe war nicht mehr geweint, und jetzt wein' ich Freudenthränen. (Neue Umarmung) O mein Sohn! — Aber warum verläugneten sie ihren wahren Namen?

Woldenfels. Weil ich mich vor der Bastille fürchtete, in die ich mich jetzt freiwillig eingeschlichen habe.

Der Graf. Wie das?

Woldenfels. Als ich aus Amerika zurückkam, wohin ich mit den Hessen gekommen

men war, sagte man mir, mein Vater sey in Paris gestorben. Vor etwa einem halben Jahr, schrieb unser Gesandter an meinen Oheim, es verbreite sich ein Gemurmel, mein Vater lebe noch im Gefängniß. Ich entschloß mich selbst Nachforschungen anzustellen, und reisete hierher, scheute mich aber in doppelter Rücksicht, meinen wahren Namen zu nennen; theils um desto unbemerkter meinen Plan verfolgen zu können, theils um mich nicht dem Schicksale meines Vaters auszusetzen. — Noch bin ich aber nicht so glücklich gewesen, auf die mindeste Spur zu kommen.

Der Graf. O wie nahe kann er uns seyn! Vielleicht trennt uns nur eine einzige undurchdringliche Mauer.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Schlüsselträger.

Schlüsseltr. Wir müssen fort, Herr von

von Woldenfels! Es muß ein fürchterlicher Tumult in der Stadt seyn. Alle Zugbrücken sind aufgezogen, die Canonen scharf geladen, und alles unter den Waffen. Fort, eh uns auch noch unser Rückweg abgeschnitten wird!

Der Graf. (umarmt Woldenfelsen) Eilen sie! — Gott sey mit ihnen!

Woldenfels. (im Abgehn) Rächer der Unschuld — stärke meinen Arm! (Mit dem Schlüsselträger ab, der die eiserne Thüre hinter sich zuschlägt.)

Der Graf. — Giebt es denn auch Freuden im Kerker! (Er wirft sich auf sein Strohlager.)

Sechszehnter Auftritt.

(Zimmer im Hause des Grafen.)

Die Gräfinn. Adelhaid. Ein Bedienter, hernach der Ritter, und nach ihm Woldenfels.

Die Gräfinn. (zum Bedienten im Hereintreten) Also habt ihr nichts erfahren können?

Bedien-

Bedienter. Nicht das Mindeste, Eure Gnaden!

Adelhaid. Ach geht! — geht lieber Mann, — wiederholt eure Versuche — durchstreift alle Straßen — fragt alle Menschen, die euch begegnen. Ihr werdet doch eine mitleidige Seele finden, die euch Nachricht giebt.

Ritter. (hereinstürzend) Ist mein Vater noch nicht hier?

Die Gräfinn. Ach Gott! wir wissen nichts Gutes von ihm.

Ritter. Ich wittre Verrätherei; aber, beim Himmel und der Hölle sey's geschworen, sie soll nicht ungerochen bleiben!

Adelhaid. — Da kömmt auch Woldenfels. — Wie sein Blick wild und zerstreut ist!

Die Gräfinn. Was ist ihnen? — Ein Unglück!

Woldenfels. Ich hab' ihn gesehen — gesprochen —

Die Gräfinn. Wen?

Woldenfels. Ihren Gemahl — euren Vater!

Die Gräfinn. } Wo?
Adelhaid. }
Ritter. }

Woldenfels. Im scheuslichsten Kerker — auf einem elenden Strohlager — bei Wasser und Brod!

Die Gräfinn. } Gerechter Himmel!
Adelhaid. }

Ritter. (Reißt mit verbissener Wuth seine Huthschleife herunter, und steckt die Nationalschleife auf.) — Weg verworfnes Zeichen der Dienstbarkeit! — (zieht den Degen) Woldenfels, folge mir.

Woldenfels. (zieht auch den Degen) Ich folge dir zur blutigsten Rache!!

(Sie gehn schnell ab. Die Gräfinn und Adelhaid bleiben in sprachloser Betäubung stehn. Der Bediente weint bitterlich im Hintergrunde der Bühne.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Platz vor dem Rathhause, das man in der Ferne sieht.)

Erster Auftritt.

La Fayette. Der Ritter und **Woldenfels.** (Jeder von den beiden letzten an der Spitze einer Parthei Bürger.) **Bewaffnete Bürger** und **Soldaten**, mit Fahnen, Trompeten und Trommlen. — **Volk**, mit Canonen. — Während der Vorhang aufgezogen wird, hört man die Trommeln rühren, und in die Trompeten stoßen.

Alle. Blut! — Blut! — Blut! —

Ritter. (zu seiner Parthei) Folgt mir Brüder! Rache sey unsre Losung, und Freiheit oder Tod unser Loos!

Alle. Rache! — Rache! — Rache! —

Woldenfels. (zu seiner Parthei) Ich werd' an eurer Seite streiten, wie ein gereizter

Löwe, — und wenn ich falle — und habe euch die Freiheit erkämpfen helfen; so sey euer Andenken meine Ehrensäule.

Alle. Freiheit! — Freiheit! — Freiheit! —

Ein Bürger. Wir wollen das Raubnest zerstören — es an allen vier Enden anzünden, und was die Flammen übrig lassen, mit unsern Händen niederreissen, daß unsre Enkel sagen sollen: es war eine Lüge; auf diesem Platz stand nie eine Mördergrube.

La Fayette. (zieht den Degen) Hier steh' ich an eurer Spitze, meine theuren Mitbürger. — Ich will Tod und Leben mit euch theilen. — Nur mäßigt eure Wuth. — Schont Menschenblut, wo ihr könnt; jeder den wir tödten, ist unser Bruder — jeder der von den Unsrigen getödtet wird — ist unser Bruder. — Laßt nicht Blut und Rache — laßt Freiheit unsre Losung seyn. — Je weniger Bürgerblut sie uns kostet — je theurer ist sie. — Ich glaube

nicht, daß wir großen Wiederstand finden werden; denn ich weiß, es fehlt der Bastille an allem, was zur Gegenwehre erfordert wird.

Ein Grenadier. Desto weniger Ehre haben wir davon; wo keine Gefahr ist, läßt sich keine Ehre erndten.

La Fayette. Camerad! wir stehen hier nicht Feind gegen Feind im Felde. Wir stehen Bürger gegen Bürger.

Ein Bürger. Fayette hat Recht!

La Fayette. Wir müssen streiten für die goldne Freiheit — streiten; aber nicht morden: das würde ein ewiger Schandfleck für uns seyn, wenn wir dieses kostbare Kleinod durch Mord entweihen wollten.

Bürger. Fayette hat Recht!

La Fayette. Thut eurem erhitzten Muth noch einige Zeit Einhalt, bis wir die Verstärkung an uns gezogen haben, die im Anmarsch ist. — Wenn sie uns so mächtig sehen, so werden sie sich scheuen, es mit uns aufzunehmen; — wir werden ohne

Schwerdtstreich eine Festung erobern, die Heinrich der Vierte sechs Tage lang belagern mußte, eh er sich ihrer bemeisterte, und — destomehr Ehre für uns! darum Freunde, laßt uns die Verstärkung abwarten.

Der Grenadier. Hat der Sieger in Amerika den Muth verlohren? Schlugen wir dort nicht oft Fünfhundert mit Hundert?

La Fayette. Muth ohne Vorsicht ist Tollkühnheit, Camerad! auch dort hätten wir das nicht gethan, wenn wir nicht Tapferkeit mit Klugheit verbunden hätten.

Bürger. Fayette hat Recht!

Alle. Er hat Recht!

(Ein Bote kömmt athemlos herbeigeeilt, drängt sich durch die Haufen und sagt:)

Bote. Verrätherei! — Verrätherei! — Ein Haufe von Tausenden der Unsrigen forderte die Bastille auf. Der Gouverneur steckte die weise Fahne aus, — ließ die Zugbrücken nieder, und wir ahndeten keine Arglist. — Kaum aber waren einige

Hunderte hinüberdefiliert, als man die Brücke wieder hinter ihnen aufzog. Nun giengs ans Metzeln, und das Geschrey der betrogenen Elenden ist unbeschreiblich. — Eilt, rettet eure Mitbürger! — Die Unsrigen laufen schon Sturm.

La Fayette. (Stellt sich an die Spitze der Colonne.) Verrätherei verdient keine Schonung. — Nun sey Rache unser Losungswort.

Alle. Rache! — Rache! — Blut!

La Fayette. Nun siegen wir! — Marsch!

(Sie marschieren in Ordnung vom rechten Flügel ab. *) Die Canonen vom Volke gezogen folgen ihnen. Der Abzug wird vom Orchester durch einen kriegerischen Marsch begleitet.)

---

*) Natürlich nicht, wie ein exercirtes Preußisches Regiment, sondern in einer Ordnung, die der Geschicklichkeit eines solchen Trupps angemessen ist.

Zweiter Auftritt.

(Zimmer im Hause des Grafen.)

Bedienter; hernach Schlüsselträger in einem schwarzen Mantel.

Bedienter. (Kömmt weinend herein) — Daß Gott erbarme! — man wünscht sich aus der Welt, wenn man das alles ansehen muß! — S'ist erschrecklich, so eine brave Herrschaft im Unglück sehen, und auch selbst mit seinem Blute nicht helfen können. — Wer kömmt da?

Schlüsseltr. Guter Freund! könnt' ich die Gräfinn sprechen?

Bedienter. Schwerlich; sie ruht ein wenig.

Schlüsseltr. Ich habe wohl noch eine halbe Viertelstunde Zeit — länger auch keine Minute. — So lange will ich der guten, unglücklichen Dame gerne die Ruhe gönnen; aber ich muß — ich muß sie sprechen.

Bedienter. Wer seyd ihr guter Freund!

Schlüsseltr. Kennst du mich nicht mehr, alter Franz? Kennst du deinen Martin nicht mehr?

Bedienter. Gott im Himmel! ja, jetzt kenne ich dich. — Sey mir tausendmal willkommen! — Aber warum bist du so vermustert?

Schlüsseltr. Zum Besten unsers lieben alten Grafen, dem zu Gefallen ich nun schon zum drittenmale unter der Erde hergekrochen bin, wie ein Maulwurf. Seyd ruhig — ich bring ihn euch wieder, oder ich bleibe tod mit ihm auf dem nemlichen Platz.

Bedienter. Ach lieber Martin, wir haben manchen harten Feldzug mit einander gemacht; aber der, den ich jetzt mache, ist der härtste!

Schlüsseltr. Desto fröhlicher waren wir, wenn wir ins Winterquartier kamen.

Bedienter. Sag mir doch —

Schlüsseltr. Hier ist kein Plauderns. Es ist Zeit — ruf mir die Gräfinn!

Bedienter. Ich gehe. (ab.)

Schlüsseltr. Welch ein Glück, daß niemand ausser dem Gouverneur, den unterirdischen Gang kennt, und er nicht träumen kann, daß ich ihn ausspioniert habe! — Werd' ich ertappt; so bin ich gehängt, das ist wahr: — aber für den Grafen ließ ich mich viertheilen. — Sie kömmt, die arme Frau! — Doch dieses Briefchen wird sie trösten.

Dritter Auftritt.

Die Gräfinn. Schlüsselträger.

Die Gräfinn. Was bringt ihr mir, mein guter Freund?

Schlüsseltr. Einen Brief, der Balsam in ihre Wunden gießen soll, gnädige Frau!

Die Gräfinn. Ach, wenn ihr das könntet!

Schlüsseltr. Hier ist er.

Die Gräfinn. — Vom la Tour? (liest)

Beste Frau!

„Sey meinetwegen ausser Sorgen. Ich
„habe in Fesseln und im Kerker Freun-
„de gefunden, die ich nie erwartet
„hätte; unter denen ist der Ueberbrin-
„ger dieses Briefes der erste. — Und
„rathe wer es ist? — mein alter Mar-
„tin.

(lebhaft) Martin?

Schlüsseltr. Ja, gnädige Frau!

Die Gräfinn. O du bist mir ein Engel vom Himmel geschickt! (liest fort)

„Er wird dir einen neuen Hausrath
„bringen, den du in Ehren halten
„sollst, weil ich ihn dir in der Bastille
„angeschaft habe.

Wo ist er denn?

Schlüsseltr. Schon abgeladen, gnädige Frau! — lesen sie nur weiter.

Die Gräfinn. (liest)

„Dieser Hausrath ist nichts geringers,

„als die Enkelinn meines Freundes
„Wabern, von dem ich dir so oft
„erzählte, und den ich heute noch
„zum Stubengesellen haben soll.

Martin! wo ist das liebe Mädchen?

Schlüsseltr. Lesen sie weiter, gnädige Frau!

Die Gräfinn. (liest)

„Woldenfels ist Waberns Sohn.

Gott im Himmel!

Schlüsseltr. Noch weiter, gnädige Frau!

Die Gräfinn. (liest)

„Julie, der Hausrath, den ich dir
„schicke, ist das Kind meiner Stief-
„tochter, über deren Schicksal ich mehr
„als einmal an deiner Seite geseufzt
„habe. — Alle diese Nachrichten und
„Entdeckungen, bin ich dem redlichen
„Martin, meinem jetzigen Aufwärter
„schuldig, der mich überdieses mit
„allen Nothwendigkeiten versorgt, so
„hart auch das Urtheil war, das der

„Gou-

„Gouverneur über mich aussprach. —
„Lebe wohl! halte Julien wie dein
„eigenes Kind. — So Gott will,
„sehn wir uns bald wieder. — Ich
„bin ruhig — sey du es auch.

Dein

treuer

La Tour.

Die Gräfinn. Wo ist Julie?

Schlüsseltr. Ich ließ sie bei ihrer Cammerjungfer. Fertigen sie mich ab, gnädige Frau! ich muß eilen; es könnte leicht Gefahr auf dem Verzug ruhen.

Die Gräfinn. Nur zwei Zeilen will ich dir mitgeben. (Sie setzt sich und schreibt) Hier! — und — da, für dich Martin! (will ihm ihre Börse geben.)

Schlüsseltr. (Im Abgehn) Martin thut so was nicht für Geld. (ab.)

Vierter Auftritt.

Die Gräfinn. Bedienter. Hernach Enkelinn.

Die Gräfinn. (Ihm nachsehend) Ich habe gefehlt. — Man soll auch das Gefühl des geringsten Menschen ehren. — O die Leute dieser Klasse fühlen oft richtiger als wir! (An der Thüre) Franz! — Franz!

Bedienter. Eure Gnaden!

Die Gräfinn. Geschwind, führe das fremde Frauenzimmer herauf, und daß gleich eine Stube zurecht gemacht werde; denn das Fräulein wird bei uns bleiben. (Bedienter ab.) — Eine sonderbare Begebenheit, die einem Roman ganz ähnlich sieht! — Gott! wie wunderbar führst du deine Menschen! — Ohne das Unglück meines Gemahls wäre diese Entdeckung nie gemacht worden. Ich könnte mich darüber freuen, wenn mich nicht tausend fürchterliche Vorstellungen peinigten. La Tour will, ich soll ruhig seyn — ich ruhig seyn? — O

lieber armer Gefangener, wie kannst du das von mir verlangen? — Ich ruhig seyn, und dich im Kerker wissen? — Du mit deiner starken Männerseele, kannst noch scherzen im Elende? — Ich bin nur ein schwaches Weib — ich erliege unter den Qualen die mich foltern. — Und mein Sohn? — und Woldenfels? — Gütiger Himmel, was mögen sie nur vorhaben, daß sie wie die Unsinnigen fortrennten? — Sie kömmt — ich muß mich sammlen. — (Sie geht auf Julien zu und umarmt sie.) Willkommen in meinem Hause, theuerste Julie!

Enkelinn. Ich weiß nicht, wie mir geschieht, gnädige Frau! — Ich werde auf Befehl meines unglücklichen Großvaters hierher gebracht — und — ich weiß nicht durch welche Veranlassung? — Selbst meine Gebieterinn verschwieg mir sie — oder wuste sie nicht — ob sie mich gleich ermunterte, dem Winke zu folgen.

Die Gräfinn. Sie sind in sichern Händen,

den, liebstes Kind! — Im Schooße ihrer Verwandten.

Enkelinn. Ich verstehe sie nicht, gnädige Frau!

Die Gräfinn. Sie sollen alles erfahren, meine Liebe! — und dann wird ihre Verwunderung in Dank gegen den alliebenden Regierer unserer Schicksale übergehen. — Jetzt will ich ihnen ihr Zimmer anweisen, wo sie sich ein wenig erholen können; alsdann führ' ich sie zu meiner Tochter, die sich freuen wird, in ihnen eine Freundinn zu erhalten, die sie in dem Kummer, der das arme Mädchen gegenwärtig verzehrt, trösten kann.

Enkelinn. Ich bedarf keiner Erholung, gnädige Frau! das Vergnügen ihre Tochter kennen zu lernen — und — ich gestehe es — eben so sehr die Neugierde zu erfahren, auf welche Weise ich das Glück habe unter ihren Schutz und in ihr Haus zu kommen, würden mir ohnehin keine Ruhe verstatten.

Die Gräfinn. Auch das, wenn sie wollen. (Sie nimmt Julien bei der Hand, und will sie abführen, als der Bediente hastig auftritt.)

Bedienter. Diesen Augenblick war der Bediente des Herrn von Woldenfels hier und sagte: sein Herr ließ Eure Gnaden um Gotteswillen bitten, sie mögten sich ohne Aufschub mit allen den Ihrigen aufs Rathhaus flüchten, dieses wäre der einzige Ort wo sie sicher seyen, denn alle Thore sind gesperrt; sie sollten aber eilen, eh ihnen auch der Weg zu dieser Freistätte abgeschnitten würde. Der Mensch sah schrecklich aus; voll Staub und Schweiß, und seine Kleider waren mit Blut bespritzt. Ganz Paris ist im Aufruhr, und die Bürger stürmen die Bastille. Man hört stark schießen.

Die Gräfinn. Wo ist sein Herr — wo ist mein Sohn?

Bedienter. Sie führen die Bürger gegen die Festung an.

Die Gräfinn. Gott im Himmel erbarme dich meiner! — War das ihr Plan?

Enkelinn. Kommen sie, gnädige Frau! fürchten sie nicht das Schlimmste; es wird besser gehen, als sie sichs vorstellen. (ab)

Fünfter Auftritt.

(Gefängniß.)

Der Graf. (allein)

Der Graf. So soll ich dich denn in meinem Leben noch einmal sehn, mein alter Wohlthäter! noch einmal meine Brust gegen die deinige drücken, und dir danken für dein Mitleid, mit welchem du meiner Wunden pflegtest. — Gott! wie konnt' ich nur so gegen den Sohn dieses Menschenfreundes handeln! Ich schäme mich vor mir selbst, wenn ich daran denke, daß mich Stolz und Nationalhaß dazu verleiteten. — Es rasselt an der äussern Thüre — das wird er seyn.

Sechster Auftritt.

Der Graf. Schlüsselträger.

Der Graf. Ich dachte du brächtest ihn schon, Martin, und mein Herz klopfte ihm hoch entgegen.

Schlüsseltr. Einer meiner Cameraden wird ihn gleich hierherführen. — Ich hatte nicht nöthig mir viele Mühe um diese Vereinigung zu geben. Da wir keinen Platz mehr haben, die vielen Gefangenen, die wir seit dreien Tagen erhielten, jeden einzeln zu verwahren, so fiel der Gouverneur von selbst drauf. Wüßt' er, welche Freude er ihnen beiden dadurch gewährt, er hätt' es gewiß nicht zugegeben.

Der Graf. Was es doch für grausame Menschen in der Welt giebt, die, wie junge Tyger, ihr Vergnügen darinn finden, den Raub erst zu peinigen, eh sie ihn verschlingen. — Hast du Wabern auch recht vorbereitet?

Schlüsseltr. Er weiß ihre Geschichte, so wie sie die seinige wissen; es bedarf also keiner weitern Erklärungen unter ihnen. — Wie froh war der arme alte Mann.

Der Graf. Das ist mir lieb; ich hätt' es nicht ausgehalten mich ihm selbst zu erkennen zu geben.

Schlüsseltr. Nur das hab ich ihm verschwiegen, daß sein jüngster Sohn noch lebt; die Freude, ihm dieses zu sagen, spart' ich für sie, gnädiger Herr! — Doch ich wollte ihnen zuvor Rapport von meinen Verrichtungen abstatten.

Der Graf. Nun wie giengs?

Schlüsseltr. Ich hatte die größte Mühe das Fräulein zu bereden, mir in ihr Haus zu folgen. Ich wendete mich endlich an die Marquisinn, der ich das ganze Geheimniß entdeckte, und die sie zuletzt durch Vorstellungen beredete. Wir nahmen, als alles nichts half, unsre Zuflucht zur Lüge, und spiegelten ihr vor, ich sey von ihrem Großvater abgeschickt. Sie mußte das um

so eher glauben, da ich derjenige war, der ihr Audienz beim Beichtvater verschafte. Sie erkannte mich gleich, und setzte also kein Mistrauen mehr in die Wahrheit meines Vorgebens. Die Marquisinn gab ihren Wagen, und half ihr selbst einpacken. — Sie muß eine treffliche Dame seyn. — Julie ist nun in ihrem Hause, und die Gräfinn empfieng sie mit Merkmalen der innigsten Freundschaft. — Ich weiß nicht, gnädiger Herr, ob sie sich mehr über ihren Brief, oder über die neue Gesellschafterinn freute. — Hier ist eine kurze Antwort.

Der Graf. (liest) Sie verspricht ruhig zu seyn, Martin! — Wenn sie nur Wort hält! — Und du selbst — wie bist du durchgekommen?

Schlüsseltr. Mühselig genug. — Ich schlich mich wieder durch meinen verborgenen Gang in die Stadt, und als ich eben jetzt zurückkam, konnt' ich nur mit Lebensgefahr den Eingang erreichen, so groß ist der Zusammenlauf des Volkes, das mit

wildem Geschrei auf die Bastille losstürmt. Was sie vorhaben weiß Gott!

Der Graf. (Man hört einige dumpfe Canonenschüsse.) — Wieder ein Schuß! — noch einer! — Was hat das zu bedeuten?

Schlüsseltr. Ich fürchte böse Dinge. Es muß während meiner Abwesenheit etwas Wichtiges vorgegangen seyn. Alles geht hier durcheinander. Ich sah eben den Major mit bleicher, erschrockener Miene aus dem Zimmer des Gouverneurs kommen. Er stürzte zur Treppe hinunter, und rief einmal über das andre: Herbei ihr Leute, herbei! habt nur Muth; es wird schon gut gehn. — Hier kömmt ihr Freund. — Ich lasse sie mit ihm allein, und werde ihnen von allem, was vorgeht, Nachricht bringen. (ab)

Siebenter Auftritt.

Der Graf. Wabern. Zweiter Schlüsselträger.

Der Graf. Gerechter Himmel! in welchem Zustand! — wenn ich ihn auch erst gestern gesehen hätte, so würd' ich ihn doch heute nicht kennen.

Wabern. Ist das der Graf.

Zweiter Schlüsseltr. Ja! (ab)

Der Graf. Kommen sie an mein Herz, alter unglücklicher Freund!

Wabern. Guter Gott! (sie umarmen sich) hattest du mir denn noch vor dem Ende meines Lebens, so herzliche Freuden nach so vielem Elende aufbewahrt? — Ach! Herr Graf — ich bin sehr matt — ich muß mich setzen. (Der Graf führt ihn nach seinem Strohlager. Er setzt sich; der Graf bleibt vor ihm stehen.)

Der Graf. Das ist das beste Canapee, das ich ihnen geben kann.

Wabern. So gut ruht' ich nicht seit vielen Jahren.

Der Graf. Konnten wir je denken, daß wir uns in einer solchen Lage wiederfinden sollten?

Wabern. Ja wohl! — Ich habe viel — sehr viel gelitten; aber die Wege der Vorsehung sind heilig und weise, wenn sie gleich oft dunkel und dornicht sind.

Der Graf. Nun dank' ichs meinen Feinden, die mich hierherbrachten. Ohne ihre Bosheit hätten wir uns in diesem Leben nie wieder gesehen.

Wabern. (drückt dem Grafen mit Innbrunst die Hand) Der heutige Tag ist mir hehr und theuer. — Ich fand zwei von denen lieben Menschen wieder, für die ich oft in meinem Kerker betete. — Sie — und meine Julie, — das ächte Ebenbild ihrer Mutter.

Der Graf. Sie stossen einen Dolch in mein Herz, indem sie diesen Namen aussprechen!

Wabern. Ich weiß was sie sagen wollen. Beruhigen sie sich deswegen, lieber Graf!

Graf! — Wir wollen nicht mehr an das Vergangene denken; sondern nur das Gegenwärtige genießen: denn der Vater dort oben hat uns längst unsere Verirrungen verziehen.

Der Graf. Und auch sie könnten mir vergeben?

Wabern. Von ganzem Herzen; wenn sie mich beleidigt hätten.

Der Graf. Edler Mann! — o nur zu viel — zu viel hab' ich sie in ihrem Sohne beleidigt — meine Stieftochter — sein treßliches Weib verlassen und zu tod gekränkt. — — Gott wolle mir in der Stunde meines Abscheidens vergeben — wie sie mir vergeben haben!

Wabern. Der habe die guten Menschen beide selig! — Und nun, lieber Graf! — kein Wort mehr davon. — Sie wissen wohl nicht bei wem meine Julie sich aufhält? — Sie nennte mir eine Marquisin — der Name ist mir schon entfallen.

Der Graf. Sie ist seit einigen Stun-

den in meinem Hause. Ich glaubte sie da am besten aufgehoben.

Wabern. In ihrem Hause?

Der Graf. Ja Freund, und sie soll es nicht eher verlassen, als bis sie ein würdiger Gatte herausführt.

Wabern. Von meinem jüngsten Sohne können sie wohl nichts wissen?

Der Graf Auch von diesem kann ich ihnen Nachricht geben. — Er lebt — und ist in Paris.

Wabern. — Gütige Vorsehung! das sind der Freuden zu viel auf einmal. — Ich erliege unter der süßen Last. — Wird es mir auch noch so gut werden, ihn nur einmal wieder an meine väterliche Brust zu drücken? — o dann wollt' ich gern sterben! — wenn ich den Reden meiner Enkelinn Glauben beimessen dürfte, so wäre unsre Erlösung nicht fern.

Der Graf. Wie verstehen sie das?

Wabern. Ehe die Sonne untergeht sind sie frei, Vater, mit all denen Unglücklichen

lichen die hier schmachten. Hunderttausend Arme sind bewaffnet, diese Mördergrube zum Steinhaufen zu machen. — Das waren ihre Worte als sie mich beruhigt in meinen Kerker zurückkehren hieß.

Der Graf. (Auffahrend) Also ist die Wetterwolke zerplatzt! — Und ich sitze hier wie ein Knabe dem man die Hände mit Bindfaden gefesselt hat? — Kann nichts für mein Vaterland thun? — Unbärtige Jünglinge werden die Bürgerkrone davon tragen, oder mit ihrem Blute ihren Brüdern die Freiheit erkaufen, und ich? — o das ist mehr als Kerker und Ketten!

Wabern. Fassen sie sich, theurer Graf!

Der Graf. (Man hört wiederholt schießen) Horch! sie sind schon im Gang — und ich nicht im Getümmel, wo man Tyrannen würgt? — das ist entsetzlich! (Er schüttelt seine Fesseln.)

Wabern. Ich beschwöre sie bei allem was heilig ist, besänftigen sie ihre Hitze. — Hätt' ich doch geschwiegen!

Der

Der Graf. Nicht einmal zusehn kann ich dem herrlichen Schauspiel — auch diese Freude haben mir die Wüthriche geraubt, da sie mich in dieses Grabgewölbe einsperrten, wo kein Sonnenstral hindringt. (Man hört an der Thüre des Gefängnisses rasseln.) — Ha! sie kommen schon! — Sie haben mir den Sieg vor der Faust weggestohlen.

Achter Auftritt.

Vorige. Schlüsselträger mit noch zweien seiner Cameraden.

Schlüsseltr. Folgen sie uns! dieser Thurm ist nicht mehr sicher; alle Canonen sind darauf gerichtet. — Die Bürger sind in die Festung gedrungen. — Das Blutbad ist fürchterlich.

Der Graf. Dank dir Rächer im Himmel.

Wabern. Mußte denn Blut das Lösegeld seyn!

(Die Schlüsselträger gehn mit den Gefangenen ab, und nehmen alles, was im Zimmer ist, mit.)

Neunter Auftritt.

(Innerer großer Hof der Bastille.)

Der Major. Soldaten. Hernach Delaunay.

(In der Ferne Canonenschüsse, Trommeln, Trompeten, Waffengetöse. Die Soldaten stehen in Schlachtordnung.)

Major. (Im Hereintreten) Wo ist der Gouverneur?

Ein Officier. Er gieng eben hinweg, um neue Befehle auszutheilen.

Major. Das ist ein fürchterlicher Angriff! — Ha, da kömmt er!

Delaunay. Was bringen sie für Botschaft!

Major. Schlechte Botschaft Herr Gouverneur! Wir sind verloren, und können

uns

uns nicht mehr halten. Eine Canonenkugel traf die Kette der großen Zugbrücke. Sie fiel, und nun drängten sie sich zu Tausenden herüber. Noch thun ihnen die Unsrigen Wiederstand; aber es wird nicht lange dauren. Die meisten Soldaten liegen schon zu Boden gestreckt.

Delaunay. Hier können wir uns noch vertheidigen, und wir müssen uns bis auf den letzten Mann wehren; denn ist die Bastille verloren, so ist keine Rettung mehr. — Wenn das entsetzliche Canonenfeuer im Lager gehört wird, so werden bald Regimenter zum Entsatz herbeieilen.

Major. Ich fürchte die kommen zu spät — oder gar nicht.

Delaunay. Lebendig verlaß' ich diesen Posten nicht. Lassen sie alle Batterien mit Kartetschen laden. — Die Thore und Brücken verrammeln, und stellen sie die besten Schützen auf die Thürme.

Major. Das that ich schon ohne Order; aber das Volk kehrt sich nicht daran.

an. — Thore und Mauren halten es nicht auf. — Sie schreiten über die Leichname ihrer gefallenen Brüder hinweg, wie über Fußsteige, und setzen über Gräben, wie über Dachrinnen.

Delaunay. Ich höre Getümmel — sehen sie was es ist?

Major. (Geht ab; kömmt aber gleich wieder zurück.)

Delaunay. (zu den Soldaten) Faßt Muth, Freunde, ihr saht ja dem Tod so oft ohne Grauen ins Auge.

Major. Sie haben auch die spanischen Reuter übern Haufen geworfen. Die Unsrigen sind auf der Flucht hierher, obgleich die wenigen, die noch übrig sind, der nachrückenden Menge, jeden Schritt mit dem Bajonet streitig machen; denn das Schießen hat ein Ende — sie sind im Handgemenge — und auch von der zweiten Zugbrücke sind sie schon Meister.

Delaunay. Wenn wir hier nicht mehr Stand halten können, so geht der Rückzug

nach dem Brunnenhof. Dort hab ich am Eingang schon so viel Geschütz aufführen lassen, daß wir Legionen zurückhalten könnten.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Soldaten. Woldenfels. Bewaffnete Bürger.

(Einige Soldaten der Bastille kommen auf der Flucht, verfolgt von bewaffneten Bürgern, an deren Spitze Woldenfels steht.)

Soldaten. (Im Fliehen zu denen, die auf dem Platze in Schlachtordnung stehen.) Zurück! — zurück!

Woldenfels. Voran Brüder! der Sieg ist unser. (Die Soldaten auf dem Platz strecken das Gewehr; die Officiere fliehen. Als der Gouverneur dieses sieht, ruft er ihnen zu.)

Delaunay. Feigherzige! — Treulose!

(Ein Soldat, nur fällt das Bajonet um sich zur Wehre zu setzen. Einige Bürger wollen ihn eben niederstossen, als ein Grenadier

dier der französischen Garde hervorspringt, ihn umfaßt, und mit seinem Huth mit der Nationalschleife die Brust des alten Kriegers deckt.)

Grenadier. Haltet ein! — er ist mein Vater.

Woldenfels. Sein Vater? — O schont den Vater dieses Helden, dem wir den Sieg zu danken haben.

Ein Bürger. Komm Alter, wir nehmen dich in Schutz. Weh dem, der dir ein Haar krümmt! (Faßt ihn beim Arm.)

Delaunay. Major! lassen sie uns auf unsere Sicherheit denken.

Grenadier. Der Gouverneur? — Hund, du sollst mir nicht entwischen. (Faßt ihn bei der Brust und entwaffnet ihn. Während dem bemeistern sich einige Bürger des Majors.)

Delaunay. (In höchster Verzweiflung) — Stoßt mich nieder — tödet mich auf diesem Platz — ich hab' eure Rache verdient.

Grenadier. So gut soll es dir nicht werden, Wüterich! — Schwer soll der

Arm der Gerechtigkeit über dir und den Mitgehilfen deiner Bubenstücke ruhen.

Woldenfels. Führt sie aufs Rathhaus, daß dort die Väter der Stadt ihnen das Urtheil sprechen; aber Freunde, besudelt nicht eure Hände mit dem Blute dieser meineidigen Verräther!

Delaunay. Gnade! — Gnade! — Erbarmen!

Grenadier. In der Hölle fleh um Erbarmen!

(Sie führen den Delaunay und den Major ab.)

Woldenfels. Und nun, Brüder! damit wir unser Tagewerk nicht nur halb vollenden; schlagt die Thüren der Kerker ein, und befreit die Elenden, die so lange dem Tage ihrer Erlösung entgegengeseufzet haben.

Eilfter Auftritt.

(Der untere Theil des Rathhauses, das einen offenen Säulengang vorstellt. Im Hintergrunde der große Platz. *))

Die Gräfinn. Adelhaid. Enkelinn. Rathsherrn.

Ein Rathsherr. (Indem er auf die Gräfinn zugeht) Das ist ein schreckenvoller Tag, meine Damen!

(Die übrigen Rathsherrn sitzen im Hintergrunde in tiefen Gesprächen; die Damen gegen den vordern Theil der Bühne. Adelhaid ist stumm vom Weinen. Julie sucht sie zu trösten.)

Die Gräfinn. Für mich doppelt schreckenvoll. Mein Sohn und ein inniger Freund meiner Familie stehen an der Spitze der Streiter — und mein Gatte — liegt in Fesseln, in einem Kerker der Bastille.

---

*) Ob das Haus wirklich so gebaut ist, darum bekümmert sich der Dekorateur nicht; genug wenn es so erbaut seyn könnte.

Rathsherr. Wie heißt der Unglückliche?

Die Gräfinn. Es ist der Graf de la Tour.

Rathsherr. Der edle Volksfreund, für den jeder Bürger Gut und Blut aufopfern würde? — Also ist es wahr, daß die tückische Hofcabale ihn seiner Freiheit beraubte? — Wir glaubtens heute früh noch nicht, obgleich das Gemurmel allgemein war.

Die Gräfinn. Nur dieser Titel meines betrogenen — vielleicht zu lebhaften Gemahls, konnte mich berechtigen, meine Herrn, mit den Meinigen hier bei ihnen Zuflucht und Schutz zu suchen.

Rathsherr. Jede Männerbrust, die sie hier sehen, würde ein Schild für sie seyn, wenn sie noch etwas zu befürchten hätten; aber das haben sie nicht an diesem geheiligten Orte, den selbst der zügelloseste Pöbel seiner Achtung würdigt.

Die Gräfinn. O mein Herr! ich bin

eine

eine arme Verlassene; — ohne Gatten — ohne Sohn! — Vielleicht in diesem Augenblick beide Opfer ihrer Vaterlandsliebe, die den Vater ins Gefängniß, den Sohn ins Schlachtgetümmel führte.

Rathsherr. Seyen sie stolz, gnädige Frau, auf einen solchen Gemahl — auf einen solchen Sohn. — Römische und Spartanische Mütter würden sie drum beneiden.

Die Gräfinn. Mein Herr! ich fühle den Vorzug; aber die Gattinn — die Mutter erliegt unter der goldnen Bürde.

Rathsherr. Beruhigen sie sich, gnädige Frau! das fürchterliche Feuer, das seit zweien Stunden die Paläste von Paris zittern machte, hat nachgelassen. Vermuthlich ist der Sturm vorüber. Bald werden wir gute Botschaft erhalten.

Die Gräfinn. Daß es Gott gebe! aber sie glauben nicht mein Herr, wie schwer und ahndend mirs auf der Seele liegt. — O sie glauben mirs nicht! — Sie wa=

waren nie eine Mutter, wenn sie gleich Vater sind.

Rathsherr. Das bin ich, gnädige Frau! — Drei Söhne hab' ich bei dem Sturm gehabt — erhalte vielleicht keinen wieder! —

Die Gräfinn. Armer Mann!

Rathsherr. Die Jungen waren so trotzig, so voll vom Geiste der Freiheit, daß Galgen und Rad sie nicht würden zurückgehalten haben. Sie spielten mit ihren Waffen wie Knaben mit dem Steckenpferde, und die Schwestern mußten Nationalschleifen binden, die hoch in der Luft flatterten. — Unter dem Deutschen wollen wir fechten, sagten sie; der soll uns hinführen wo's gilt!

Die Gräfinn. Unter dem Deutschen, sagten sie? —

Rathsherr. Ja, gnädige Frau, er heißt Woldenfels! — Wie glücklich ist diese Nation, die nicht unter dem Joche des Despotismus trauert, Gesetze hat, und

und nach ihnen gerichtet wird, ohne dem Eigendünkel eines herrschsüchtigen Ministers unterthan zu seyn. (Ein Herold tritt auf) Getrost, gnädige Frau! hier werden wir gute Nachricht vernehmen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Herold.

Herold. Väter des Reichs! wir sind Meister der Bastille! — Der Deutsche rennte in den Sturm, wie ein Löwe in den Kampf.

Rathsherr. Meine Söhne?

Herold. Sie blieben alle.

Rathsherr. Gräfinn! — Ach Gott!

Die Gräfinn. Der Ritter la Tour?

Herold. Ich weiß nichts von ihm.

Adelhaid. (Auffahrend) Woldenfels?

Herold. Er lebt! — ohne ihn waren wir verlohren. Mitten im Gemetzel frischte er die Streiter an, und sein Schweis träu-

 felte

felte in die Blutbäche der Erschlagenen. —

Rathsherr. Welch ein Getümmel von Menschen?

(Es zieht eine Menge Volkes auf dem großen Platz vorüber.)

Herold. Sie bringen den gefangenen Gouverneur. — Hier kömmt der Deutsche, der wird mehr davon wissen.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Woldenfels, mit zerstreuten Haaren. Wabern und der Graf.

Woldenfels. (zum Grafen) Hier Freund! — führ ich sie in die Arme ihre Gattin — ihrer Tochter. — (zu Wabern) Sie, theurer Vater! — erlöster Vater! in die Arme ihrer Enkelinn.

Enkelinn. Vater! — Vater! (an seiner Brust.)

Der Graf. Der ist ihr Sohn!

Wa-

Wabern. Mein Sohn? — (umarmt ihn) — Mir schwindelt.

(Eine herzrührende Gruppe.)

Die Gräfinn. La Tour! (ihn umarmend)

Enkelinn. Vater! (umfaßt ihn, und sinkt mit tiefer Wehmuth an sein Herz.)

Adelhaid. Woldenfels! (an seinem Halse)

Rathsherr. Ist der Gouverneur gefangen?

Woldenfels. O Gott! daß die Franzosen so ihren Ruhm befleckten! — Sie haben ihn und den Major erwürgt — ihre Köpfe auf Lanzen gesteckt, und tragen sie zur Schau. So hoch ist die Wuth des Pöbels gestiegen. Keine Vorstellungen vermogten etwas über die Blutdürstigen. — Die sie gefangen nahmen, wollten sie hierher führen, um sie dem Gerichte zu übergeben; aber die erbitterte Menge nahm ihnen die Unglücklichen ab.

Rathsherr. Herr von Woldenfels! ihre Verdienste um unser Vaterland sind doppelt groß, da sie — ein Ausländer —

keine Absicht eigenen Vortheils anspornen konnte; sondern nur der edle Trieb, die gerechte Sache zu vertheidigen, ihr Betragen leitete. — (Er setzt ihm, mit Assistenz einiger Rathsherrn, die Bürgerkrone auf.) Empfangen sie hier die Bürgerkrone! — Mögte dieses Zeichen unsrer Dankbarkeit ein unzerstörbares Denkmal seyn, daß zwei freie, benachbarte Nationen sich heute auf ewig Freundschaft geschworen haben.

Woldenfels. Ich bin stolz auf ihre Güte, meine Herrn! — Ich kann ihr Lob nicht beantworten — meine Nation mags thun! — Stummer Dank ist mehr, als der — der in Worte überströmt.

Der Graf. (Faßt seine Frau in die Arme) Weib! — Weib! — ein herrliches Schauspiel! — (zu Adelhaid) — Ist er dir nicht noch tausendmal lieber, Mädchen?

Adelhaid. (Sich an ihn schmiegend) Vater!

Wabern. Verzeiht mir! ich habe im

Kerker fast die Uebung im Reden vergessen. — Und nun ist mein Herz so voll — mein Gefühl preßt jedes Wort von meinen Lippen zurück. —

Der Graf. Und ich vergaß im Taumel über unerwartete Dinge, sie zu fragen: wo ist mein Sohn?

Woldenfels. Ich weiß nichts von ihm; wir trennten uns im Kampfe.

Der Graf. That er brav?

Woldenfels. Er fochte wie ein Löwe.

Der Graf. Gut! wenn ich ihn auch in diesem Leben nicht wiedersehe, so ist er doch nicht als ein Schurke gestorben.

Rathsherr. — Neuer Auflauf? — Sie führen einen Verwundeten — bringen ihn hierher! —

Vier=

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Grenadier der französischen Garde. Ritter. Schlüsselträger.

Die Gräfinn. — Gott! — mein Sohn!

Adelhaid. Bruder!

Ritter. (Ein Tuch vor die Wunde haltend, von dem Grenadier und dem Schlüsselträger geführt) — Gebt euch zufrieden — ich büßte für meine ehmaligen Thorheiten. — Ich sterbe ruhig. — Mit meinem Leben hab ich dem Vaterlande die Freiheit erkaufen helfen.

(Sie setzen ihn auf einen Stuhl.)

Der Graf. (zur Rechten) Mein Sohn!

Die Gräfinn. (zur Linken) Mein Sohn!

Adelhaid. (vor ihm kniend) Bruder!

Ritter. Ich habe meinen Vater gerettet — wohl mir! — Ihren Segen, Vater!

Der

Der Graf. Der begleite dich ins Grab!

Ritter. Lebt wohl — lebt wohl! — Freiheit ist euer Loos — das meinige ein enges Haus. — Wie dunkel! — ists schon Nacht? — Ach! (Er stirbt.)

Schlüsseltr. — Er ist tod!

Grenadier. Tod ist der Held — tod fürs Vaterland!

Der Graf. (Aufspringend) Tod? — tod?

(Adelhaid und ihre Mutter weinen. Woldenfels reißt sie vom Leichnam hinweg.)

Woldenfels. Weg von dieser Trauerscene! Er starb fürs Vaterland; das sey ihr Trost.

Wabern. (Mit aufgehabenen, gefaltenen Händen) Wie wunderbar ordnest du deine Schicksale!

Der Graf. (Nimmt Adelhaiden und Woldenfelsen bei den Händen. Die Gräfinn wirft sich wieder über den Leichnam hin. Julie in den Armen

ihres

ihres Großvaters. — Alle Anwesende drücken den höchsten Grad inniger Rührung schweigend aus.)

Der Graf. Ich habe keinen Sohn mehr! — Wabern — sey du's! (indem er ihre Hände zusammenlegt.)

Woldenfels.
Adelhaid. } (zusammen kniend.) — Vater!

Der Vorhang fällt.

Ende des Stücks.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buri, Ernst C. <<von>>

<<Die>> Stimme des Volkes oder die Zerstörung der Bastille Ein bü
rgerliches Trauerspiel in 4 Aufzügen

Neuwied 1791

P.o.germ. 1405#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120413-6
VD18 14414554-001